Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen monatlich 1,50 Goldmark. Postbezüge nur für den Kalendermonat. Ortsen- und Auskunftsgebühr 30 Goldpfennig. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Für richtige Wiedergabe undeutlich geschriebener oder durch Fernsprecher übermittelter Anzeigen wird keine Gewähr geleistet.

Anzeigen-Preise:
Für die **einspaltige** Petitzeile oder deren Raum 15 Goldpfennig, für Auswärtige 25 Goldpfennig, im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) die einspaltige Petitzeile 75 Goldpfennig. **Schluß der Anzeigenannahme bis 8 Uhr vormittags am Erscheinungstage, für größere Anzeigen jedoch schon tags zuvor bis 10 Uhr vormittags.** — Für Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — **Kleine Anzeigen nur gegen Vorauszahlung.**

59. Jahrgang. **Fernsprecher 94.**

Druck, Verlag und Expedition: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Namslau, Andreas-Kirchstraße 18.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Hans Tietze, Wilkau.

Nr. 203. | Sonntag, den 30. August. | **1931.**

Hugenberg bei Brüning.

Dreistündige Aussprache.

Berlin, 28. August.

Geheimrat Dr. Hugenberg, der Führer der Deutschnationalen Volkspartei, stattete dem Reichskanzler den vereinbarten Besuch ab. Wie man hört, dauerte die Besprechung des Reichskanzlers mit Dr. Hugenberg etwa drei Stunden. Reichskanzler Dr. Brüning entwickelte dem deutschnationalen Parteiführer sein Programm, worauf dann beide Herren ihre Ansichten im einzelnen dargelegt haben dürften. Eine nähere Mitteilung über den Inhalt der Besprechungen ist nicht herausgegeben worden und auch nicht zu erwarten, da die Besprechung vertraulicher Natur war.

Wie noch bekannt wird, waren bei dem Empfang Dr. Hugenbergs durch den Reichskanzler auch der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Reichstages, Prälat Dr. Kaas, und der deutschnationale Abgeordnete Dr. Quaatz zugegen.

In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Besprechungen keineswegs die Möglichkeit einer Erweiterung der Regierung betroffen haben. Vielmehr werde der Reichskanzler angesichts der Schwere des bevorstehenden Winters eine Eindämmung der parteipolitischen Auseinandersetzungen erstreben und deshalb dem deutschnationalen Parteiführer das Programm der Regierung dargelegt haben. Es würde dem Charakter dieser persönlichen Unterhaltung entsprechen, wenn keine konkreten Ergebnisse erzielt worden seien. Der Wert der Unterredung liege ja auch mehr in dem gegenseitigen Kennenlernen der verschiedenen Anschauungen. Daß der Kanzler dabei nicht an eine Veränderung seiner Kabinettsgrundlage denkt, ergebe sich übrigens auch aus seiner Stuttgarter Rede. Wie weit sich die Besprechung auf die zukünftige Einstellung der deutschnationalen Opposition auswirken werde, lasse sich vielleicht erst auf dem deutschnationalen Parteitag übersehen, der in drei Wochen in Stettin stattfindet.

Verhandlungen mit dem Handwerk.

Berlin, 28. August.

Staatssekretär Dr. Trendelenburg, der Leiter des Reichswirtschaftsministeriums, hatte eine längere Aussprache mit den maßgebenden Vertretern des deutschen Handwerks. Diese Besprechung ist die Fortsetzung der Erörterung von Fragen, die in der vorigen Woche mit dem Empfang der Vertreter des Handwerks beim Reichskanzler eingeleitet worden sind. Von zuständiger Stelle wird über die heutige Unterhaltung nur mitgeteilt, daß alle Fragen durchgesprochen wurden, die dem Handwerk gegenwärtig besonders am Herzen liegen.

Preußens Notverordnungen.

Die Deckung des 350-Millionen-Defizits.

Berlin, 28. August.

Um das Defizit im preußischen Staatshaushalt in Höhe von 350 Millionen Mark zu decken, sind umfangreiche Vorarbeiten für ein Finanzprogramm so weit gediehen, daß in den nächsten Tagen mit ihrem Abschluß zu rechnen ist.

Man ist weiter gegenwärtig damit beschäftigt, die auf Grund der neuen Notverordnung des Reichspräsidenten notwendigen Verordnungen fertigzustellen, die auch den Gemeinden die Möglichkeit geben sollen, ihre Etats soweit wie möglich in Ordnung zu bringen. Das Preußische Staatsministerium wird am Dienstag nächster Woche zu einer Sitzung zusammentreten, um zu den einzelnen Vorschlägen Stellung zu nehmen. Ob in dieser Sitzung schon endgültige Beschlüsse gefaßt werden, läßt sich angesichts des Umfanges der Materie noch nicht mit Sicherheit sagen.

Entsprechend der Notverordnung des Reichspräsidenten werden sämtliche Beschlüsse des preußischen Kabinetts gleichfalls auf dem Wege der Notverordnung in Kraft gesetzt werden. Der Preußische Landtag wird also zunächst mit diesen Dingen nicht befaßt.

Grenzverkehr mit dem Memelgebiet.

Schädigung der ostpreußischen Wirtschaft.

Berlin, 28. August.

Seit Anfang des Sommers schweben Verhandlungen über eine Aenderung der Bestimmungen über den kleinen Grenzverkehr zwischen Litauen und dem Reich, d. h. praktisch also zwischen dem Memelgebiet und dem Reich. Es hatten sich im Laufe der Zeit Schwierigkeiten herausgestellt, die den deutschen Stellen die alte Regelung als ungenügend erscheinen ließen.

Das Reich hat den Vorwurf erhoben, auf litauischer Seite benutze man den Grenzübertritt zu einem recht lebhaften Warenverkehr, durch den vor allem die Wirtschaft Ostpreußens geschädigt werde.

Um diese Mißstände abzustellen, sind von deutscher Seite vor einigen Monaten neue Verhandlungen beantragt worden. Die Verhandlungen sind zurzeit auf unbestimmte Frist unterbrochen worden. Sie werden demnächst wiederaufgenommen werden. Man rechnet in den beteiligten Kreisen damit, daß man in einigen Wochen zum Abschluß der Besprechungen komme.

Wieder neue Konferenz?

Erörterung des Reparations- und Schuldenproblems.

Dem amerikanischen Präsidenten wurde von der Vereinigung für auswärtige Politik die Einberufung einer internationalen Wirtschaftskonferenz zur Erörterung des Reparations-, Schulden- und Tarifproblems vorgeschlagen.

Wie die Vereinigung hierzu betont, sei aus dem Wiggin-Bericht ersichtlich, daß Deutschland die Reparationslasten nach Ablauf des Freijahres nicht aufnehmen könne, und daß eine durchgreifende Reorganisation der internationalen Wirtschaftsbeziehungen notwendig sei, wenn Europa und Amerika vor weiterem Niedergang bewahrt werden sollten.

*

Daß Deutschland nach Ablauf des Hoover-Feierjahres nicht in der Lage sein wird, die Reparationszahlungen wiederaufzunehmen, dürfte sich jetzt allmählich tatsächlich in Europa und Amerika zum mindesten herumgesprochen haben. Es müßte also angenommen werden, daß man sich zu der Erkenntnis durchringt, es müsse endlich — nicht zuletzt auch im Interesse der sogenannten Siegerstaaten — gehandelt werden. Wir fürchten, daß wir noch viele Reden hören, noch viele Konferenzen erleben müssen ehe entscheidende Handlungen in Angriff genommen werden. Ob es dann nicht wirklich zu spät sein wird?

Polens Vorschläge unannehmbar.

Moskau, 28. August.

In Richtigstellung einer Havasmeldung teilt die Nachrichtenagentur der Sowjetunion mit, die russisch-französischen Verhandlungen seien nicht auf Anregung Rußlands, sondern auf Frankreichs Anregung hin aufgenommen worden. Was die Frage eines russisch-polnischen Nichtangriffspaktes betreffe, habe Polen einen neuen Vorschlag (der neue Vorschlag stellt nämlich nur eine Wiederholung alter, von Rußland abgelehnter Anregungen dar), nicht übermittelt und deshalb habe Rußland den Polen eine „wohlwollende Prüfung" nichterfolgter Vorschläge auch nicht zusagen können.

Auftakt der Karolyi-Regierung.

Begeisterung im Parlament.

Budapest, 28. August.

Unter lebhaftem Beifall von Publikum und Abgeordneten stellte sich das Kabinett Karolyi dem Parlament vor. Als die Mitglieder der Regierung Karolyi den Saal betraten, wurden sie mit lauten Eljenrufen und Beifallskundgebungen der hinter der Regierung stehenden Parteien empfangen.

Die Sozialdemokraten versuchten allerdings mit den Rufen „Hoch das allgemeine geheime Wahlrecht" zu stören. Karolyi betonte, die Regierung erachte es als ihre dringendste Aufgabe, die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes so bald wie möglich in Ordnung zu bringen.

Zu diesem Zwecke bedürfte es der größten Sparsamkeit.

Wenn ein Unterschied gemacht wird unter den einzelnen Staatsbürgern, so dürfte dies nur aus dem Gesichtspunkte geschehen, wie die Staatsbürger ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllen. Die Festigung der valutarischen Lage erheischt unbedingt, daß die Kündigung der kurzfristigen Anleihe hinausgeschoben werde, und so weit die Lage des internationalen Marktes es gestattet, die kurzfristige Anleihe durch eine langfristige Anleihe abgelöst werde. Vom innerpolitischen Gesichtspunkte bildet es die Hauptaufgabe der Regierung, die wirtschaftlichen Fragen zu regeln, und eben deshalb wird sie sich in allernächster Zukunft mit keiner anderen innerpolitischen Frage beschäftigen.

In außenpolitischer Hinsicht war Ungarn noch vor einigen Jahren isoliert, als ob das Land im Kerker säße. Aus dieser Isoliertheit wurde Ungarn durch die italienische Freundschaft herausgeführt. Diese italienische Freundschaft ist unschätzbar. Sie besteht unverändert, und es ist alle Bürgschaft dafür vorhanden, daß sie sich auch in der Zukunft vertiefen wird. Die italienische Freundschaft richtet sich jedoch gegen keine anderen Länder, verfolgt keine aggressive Tendenz, und ihr friedlicher Charakter wird nunmehr von allen Ländern anerkannt. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß Ungarns Verhältnis zu den übrigen Ländern sich ständig bessert.

Erste Kabinettssitzung in London.

Der Kampf der Opposition.

London, 28. August.

In der ersten geschäftsmäßigen Sitzung des neuen Kabinetts wurde eine Anzahl von Unterausschüssen ernannt, von denen jeder eines der zu behandelnden dringenden Probleme bearbeiten soll. Sie werden dem Kabinett so bald wie möglich Bericht zu erstatten haben. Ferner wurde grundsätzlich beschlossen, alle noch in der Schwebe befindlichen umstrittenen Gesetzesvorlagen, wie die Vorlage über Sonntagsvorstellungen in Kinos und vor allem die Wahlreformvorlage, fallen zu lassen.

Premierminister Macdonald

ist für das Wochenende nach seiner schottischen Heimat abgereist, um sich von den Strapazen der letzten zwei Wochen zu erholen. Er wird also der Fraktionssitzung der Arbeiterpartei nicht persönlich beiwohnen, sondern sich mit seinem an die Mitglieder der Partei gerichteten Briefe begnügen.

Schärfster aber sachlicher Widerstand.

Das jetzt ganz oppositionelle Arbeiterblatt „Daily Herald" schreibt über die gemeinsame Sitzung

Alle stimmten darin überein, daß den „Spar"vorschlägen der Regierung der schärfste Widerstand geleistet werden müsse, und bei den kommenden Unterhausverhandlungen wird es bestimmt heiße Kämpfe geben. Es wird sich aber hauptsächlich um einen Kampf über Grundsätze und Vorschläge, und nicht um einen Zusammenstoß von Persönlichkeiten handeln.

In diesem Sinne ist übrigens auch der Leitartikel des Arbeiterblattes gehalten, der zu Macdonalds Brief ausführt: Die Empfänger des Briefes werden Macdonalds Bedauern teilen, daß seine lange und ehrenvolle Arbeit in der Arbeiterbewegung aufgehört hat. Es lag nicht der geringste Grund dafür vor, bei der Ergreifung von Maßnahmen zur Abhilfe einer zeitweiligen Notlage wichtige Grundsätze der Arbeiterbewegung aufzugeben.

Kampfansage gegen MacDonald.

Manifest der Arbeiterpartei.

London, 28. August.

Der Generalrat der englischen Gewerkschaften, der Exekutivausschuß der Arbeiterpartei und der beratende Ausschuß der Fraktion sagen dem neuen Kabinett Macdonald in einem Manifest schärfsten Kampf an. Nicht die nationale Notlage, so heißt es darin, habe die letzte Krise verursacht, sondern der Umstand, daß finanzielle Kreise der Ansicht seien, England gebe ein schlechtes Beispiel, wenn es die Reichen besteuere und für die Bedürfnisse der Armen sorge.

Die einzig wirksame Beurteilung der Ursachen der Weltdepression, unter der auch England leide, sei die Wiederaufrollung der Kriegsschulden und Reparationsfragen.

Am Ziel.

„Do. X" in Neuyork gelandet.

Neuyork, 28. August.

Das Flugschiff „Do. X", das kurz nach 14 Uhr MEZ. von Norfolk mit etwa 30 Passagieren an Bord gestartet war, ist in Neuyork kurz nach 17.30 Uhr MEZ. glatt auf das Wasser niedergegangen und wurde mit großer Begeisterung von einer unübersehbaren Menschenmenge jubelnd begrüßt.

Die Ankunft des „Do X".

Neuyork in Begeisterung.

Neuyork, 28. August.

Der Ankunft des deutschen Flugschiffes, die durch den Rundfunk übertragen wurde, wohnte eine große Menschenmenge bei, die das Flugschiff begeistert begrüßte. Mit donnernden Motoren schoß das Flugzeug durch den Hafeneingang Sandyhook und nahm dann Kurs auf die Freiheitsstatue, deren Haupt, von Sonnenstrahlen beleuchtet, aus dem grauen Wolkenhimmel hervorragte. Wenige Minuten später erschien „Do X" über der Südspitze Manhattans. Das Flugschiff flog sehr niedrig, und alle im Hafen liegenden Schiffe begrüßten es mit ohrenbetäubendem Sirenengebeul. Umtost von brausenden Hochrufen einer in Battery Park angesammelten Riesenmenge flog es den Hudson aufwärts weiter nach dem oberen Stadtteil. Ueber Bronx angekommen, beschrieb das Flugschiff mehrere große Schleifen und flog wiederum den Hudson abwärts nach Battery, wo es auf bewegtem Wasser nahe der Freiheitsstatue niederging.

Welche Straße immer der Riesenvogel überflog, überall war die Millionenbevölkerung der Stadt zur Stelle, seine Fahrt mit Staunen zu verfolgen und das Schiff mit begeisterten Rufen zu begrüßen. Als es bei Battery niederging, nahmen Barkassen die Passagiere und Besatzung auf.

Die Insassen des Flugschiffes wurden am Batterypark ausgebootet, wo die offizielle Begrüßung stattfand. Der Besatzung wurden goldene, silberne und Bronzemedaillen als Zeichen der Anerkennung ihres Beitrages zur Entwicklung des Flugwesens überreicht. Begrüßungsansprachen hielten der deutsche Generalkonsul und ein Vertreter des deutschen Vereins von Neuyork. Nach Beendigung der Feier brachte die Besatzung den „Do X" zu seinem endgültigen Ankerplatz.

Deutsche Tagesschau.

Die Finanznot der Länder.

Zwischen den Finanzministern der größeren Länder hat eine Besprechung im Preußischen Finanzministerium stattgefunden, der sich in den späten Abendstunden eine Besprechung im Reichsfinanzministerium angeschlossen hatte. Der sächsische Ministerpräsident Schieck hat hierbei die besondere Notlage Sachsens, die durch die weit über dem Reichsdurchschnitt gelegene Wohlfahrtserwerbslosigkeit hervorgerufen ist, dargelegt und betont, daß Sachsen schnellstens Hilfe gebracht werden müßte.

Von Montag bis Sonnabend

cirka 1000 Meter Kleiderstoff

beispiellos billig!

Kleider-Tweed 70 cm ..... Mtr. 1.25 **85** Pfg.
Kleider-Popeline 82 cm ..... Mtr. **95** Pfg.
Boucle der neue Kleiderstoff ..... Mtr. **1.38**
Schotten reine Wolle, 100 cm 2.95 **1.95**
Woll-Velontine 100 cm breit **3.65**

Reklame-Angebot!

Crepe Lido 100 cm breit, der elegante Seiden-Marocein Mtr. **3.65**
Reinwoll. Crepe de chine 130 cm breit .... Mtr. **3.95**
Reinwoll. Georgette 100 cm breit, praktisch und elegant **3.95**

Nur solange Vorrat!
Großer Posten Winter-Mantel-Stoffe
140 cm breit, in vorzüglicher Qualität
regulärer Wert bis 7.— jetzt **2.25**
regulärer Wert bis 10.— jetzt **4.50**

Große Posten Wasch-Seide, Voiles Mousseline, Zefire
ohne Rücksicht auf den früheren Preis
jetzt **35** Pfg. **55** Pfg.

Zielschowsky

Neue Wege zur Rettung.

Wir werden unter diesem Titel eine Folge von drei Artikeln von Dr. h. c. Ludwig Roselius-Bremen bringen, in denen dieser die Ursachen der Weltkrisis behandelt und Wege zur Rettung aus derselben weist. Wir betrachten die Ueberlegungen und Vorschläge Dr. Roselius', der die Grundursachen der Katastrophe klar herausschält, als eine Anregung für jeden Deutschen, in diese Probleme einzudringen und die notwendigen Konsequenzen für seine Einstellung zu den wirtschaftlichen und innerpolitischen Fragen zu ziehen. Die drei Artikel haben folgende Themen:

1. Der Wertmesser der Welt.
2. Gibt es eine Hilfe gegen die Weltkrisis?
3. Wie kann Deutschland sich selbst helfen und die Arbeitslosigkeit wirksam und schnell bekämpfen?

1. Der Wertmesser der Welt.

Nach dem Kriege sind alle am Kriege beteiligten europäischen Staaten der Inflation unterlegen, und zwar — mehr oder weniger — je stärker oder schwächer die Goldbeckung für die Währung der einzelnen Länder war.

Europa hat die Lehre empfangen, daß das Geld eines Landes stets ausreichende Deckung in Gold oder in anerkannten Ansprüchen auf Gold (z. B. Devisen) haben muß, um wertbeständig zu bleiben.

Jedes Land, das seine Inflationskrisis gehabt hat, ist heute ängstlich bemüht, die notwendige Goldbeckung aufrecht zu erhalten.

Die Ursache der Weltkrisis ist identisch mit dieser Inflations-Krisis, es fehlt die nötige Goldbecke für Weltgeschäfte. Liegt diese Erkenntnis vor und wird sie von den diesmal mitbetroffenen Vereinigten Staaten von Amerika erkannt, so ist ihre Heilung einfach.

Durch Einführung der Goldwährung in den meisten der von der Krisis betroffenen Staaten und durch die stillschweigende Uebernahme der Prinzipien dieser Goldwährung durch noch nicht angeschlossene Staaten gibt es in der ganzen Welt heute nur einen Wertmesser — das Gold. Und zwar nur das Gold. Solange die am Golde gemessenen Werte, welche wie Gold gehandelt werden, in Gold oder in anerkannten Goldwerten eingelöst werden können, solange also die Goldbecke genügend groß ist, werden in der Welt stabile Wirtschaftsverhältnisse herrschen. Im Falle gleichmäßiger Vermehrung der am Golde gemessenen Werte mit dem Wachsen der Metallbecke ist solide und zuverlässige Prosperität der Völker gesichert. Im Falle schneller Vermehrung der am Golde gemessenen Werte durch übergroße Verdienste entsteht eine Wirtschaftsblüte. Alle Rohstoffe, alle Arbeitslöhne, alle Fabrikate steigen im Preise. Die Kaufkraft des Geldes sinkt entsprechend.

Betrachten wir die Entwicklung der Geldwirtschaft in der uns bekannten Wirtschaftsgeschichte der Welt, so stellen wir fest, daß die langsame Entwertung des Goldes Vorbedingung für die wirtschaftliche Entwicklung der Menschheit gewesen ist. Kommt es zu einer Spekulation in wirtschaftlicher Hinsicht, wie dieses in den Jahren 1927—29, besonders in USA. der Fall gewesen ist, so folgt natürlich eine scharfe Reaktion, die sehr wohl eine Krisis herbeiführen kann. Eine solche Reaktions-Krisis wirkt dann wie ein reinigendes Gewitter und schafft in kurzer Zeit wieder Ordnung im Verhältnis der am Golde gemessenen Werte zur Goldbeckung. Diese Reaktionskrisis ist zurzeit nicht nur in USA., sondern auch in allen anderen Ländern bereits erledigt. Es gibt keine Ueberspekulation mehr. Die hier und dort noch bestehende Ueberproduktion würde bei normalem Geschäftsgange und normalem Verbrauch der Bevölkerung schnell verschwinden und nicht einmal ausreichen, die dann einsetzende Konsumnachfrage zu befriedigen.

Die Ursache der Spekulationskrisis ist also beseitigt. Woher kommt also die Weltkrisis und weshalb besteht sie heute noch? Es ist etwas geschehen, was noch nie da war, so lange die Welt eine Wirtschaftsgeschichte besitzt. Von einem zum andern Tag wurde eine Schuld am Golde gemessen und als Goldschuld anerkannt, die größer war als der gesamte Goldbestand der Welt.

Als Stresemann die für die Weltwirtschaft völlig ungefährliche Dawesschuld, welche keine Goldklausel, sondern einen Transferschutz enthielt, gegen die Young-Schuld umtauschte, wurde ihm gesagt:

Herr Minister: Die Goldbecke der Welt beträgt ca. 10 Milliarden Gold Dollar, der Youngplan belastet Deutschland allein mit einer Reparationsschuld in gleicher Höhe. Da Deutschland kein Gold besitzt und sich Devisen nur schaffen kann, wenn es die Länder, welche das Reparationsgeld bekommen sollen, zwingt, deutsche Fabrikate zu kaufen, so resultiert daraus, daß nach dem Youngplan die anderen Staaten von Deutschland nur dann Bezahlung erhalten, wenn die Völker oder die Wirtschaft dieser Staaten, um so viel weniger Fabrikate herstellen, als Deutschland gezwungen ist, direkt oder indirekt an sie abzuliefern. Da Devisen nur aus dem Nutzen gewonnen werden, den Deutschland am Export seiner Waren macht, so muß Deutschland ein vielfaches seiner Zahlungen an Fabrikaten exportieren, um die Devisen liefern zu können. — Schätzen wir dieses Vielfache auf nur 50 Milliarden Dollar — Export deutscher Waren. Das muß zur Weltwirtschaftskrisis führen. Vielleicht führt eine solche Schuldanerkennung zur Vernichtung der kapitalistischen Weltordnung, denn nicht nur Deutschland, auch die anderen Länder haben Reparationsschulden. Das Gold wird ungeheuer im Preise steigen und alles andere wird zusammenbrechen.

Stresemann anwortete:

Wenn das geschieht, werden alle Länder ebenso leiden, wie wir in Deutschland. Wir werden uns dann mit den anderen Staaten an den grünen Tisch setzen und in Freundschaft beraten, was zu machen ist. Zunächst mal brauchen wir endgültig Frieden mit Frankreich. Ist der Rhein frei und die Saarfrage erledigt, so kann nichts in der Welt die dann entstehende Verständigung der europäischen Staaten miteinander verhindern. Diese brauchen wir als Vorbedingung für die Ruhe der Welt.

Ich frage mich, was jetzt Stresemann vorschlagen würde, wenn er mit uns am grünen Tisch sitzen würde. — Die Wirtschaftskrisis ist schneller über die Welt hereingebrochen, als wohl irgend jemand erwarten konnte. Wir haben 20 000 000 Arbeitslose in der zivilisierten Welt. Rohprodukte und Immobilien sind um die Hälfte entwertet. Sobald die alten Läger geräumt sind, stehen wir infolge des fehlenden Umsatzes vor einer Steigerung der Preise für Industrieprodukte. Wer wird sie bezahlen? Die Regierungen schreiben neue Steuern aus, mit dem Erfolg, daß die Wirtschaft vernichtet wird und daß weniger Steuern eingehen. Die Industrie schreit nach billigeren Arbeitslöhnen, ohne zu bedenken, daß dadurch die Konsumkraft leidet. Dabei weiß ein jeder, daß nur der große Umsatz Hilfe bringen kann. Der Herbst wird keine Erleichterung, sondern eine Verschärfung der Krisis in allen Ländern bringen. Sollen wir sehenden Auges erleben, daß unsere gesamte europäische Wirtschaft zusammenbricht und die amerikanische folgt? In allen Ländern der Welt verweisen die Arbeiter auf das russische Rezept. Sie vergessen, daß ein Land sich das Rezept wohl leisten kann, solange es von Staaten umgeben ist, deren Wirtschaft funktioniert. Wollen aber alle Staaten dieses Rezept nachmachen, so müßte die Welt versklaven und verhungern. Es würde zu einem Kriege Aller gegen Alle in jedem Volke kommen. Der Gefahr des russischen Rezeptes, das nebenbei gesagt, weder sozial noch demokratisch, sondern rein zaristisch ist, dürfen wir Europa nicht unterwerfen. Das ist auch unnötig. Wir müssen einfach die jetzige Weltkrisis beenden.

Es gibt drei Rezepte:

1. Schaffung einer Weltbank, die von allen Staaten garantiert wird. Die Noten der Bank werden durch diese Garantie gedeckt, sie dienen den Staaten als Unterlage für Verbreiterung ihrer Währung.

2. Die Goldbecke wird verbreitert durch Aufnahme von Silber als wertbeständiges Metall. Silber wird in festes Verhältnis zu Gold gebracht.

3. Das einfachste Rezept: Amerika und alle anderen Staaten streichen die Reparationsschulden.

Der Erfolg wäre für USA. ein nicht in Ziffern auszurechnender Gewinn. Nur 10 Prozent Wertzuwachs aller amerikanischen Werte würde weit mehr ausmachen, als die ganze Reparationsschuld. Der Staat verliert, aber das Volk gewinnt vielfach, und so gewinnt auch im Turnus der

Beilage zu Nr. 203 des „Ramslauer Stadtblattes“

Ramslau, Sonntag, den 30. August 1931.

Der Riesenatlas des Großen Kurfürsten.

Es wird gemeldet, daß der berühmte Riesenatlas des Großen Kurfürsten nach vielmonatiger Arbeit von dem Buchbinder Kohnert in einen ausgezeichneten Zustand gebracht worden ist, durch den das seltene und wertvolle Buch vor dem Verderben bewahrt worden ist. Der Atlas ist nicht nur durch sein Alter bemerkenswert, sondern in erster Reihe durch seine gewaltigen Maße, die ihm den Ruhm des größten Buches der Welt verschafft haben. Wichtig ist er fernerhin deshalb, weil er einer der ältesten Atlanten ist, die an die Stelle der bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts üblichen „Portolani“ traten, der Kompaß- oder Küstenkarten. Der Riesenatlas des Großen Kurfürsten, der im Auftrage des Fürsten Johan Moritz von Nassau-Siegen von Markgraf hergestellt und dem Kurfürsten zum Geschenk gemacht wurde, bringt bereits Karten von den Erdteilen. Er hat eine Länge von 1,70, eine Breite von 1 Meter und ein Gewicht von 2½ Zentnern. Er ist also ein wahres Monstrum von Buch, das auch auf der Weltausstellung in Chicago berechtigtes Aufsehen erregte. Trotzdem ist er nicht das größte Buch der Welt, soweit die Länge in Betracht kommt. Zwar hat er das Maß eines gut gewachsenen Mannes. Aber es gibt in Wien einen anatomischen Atlas, der den Riesenatlas des Großen Kurfürsten noch um 20 Zentimeter an Länge übertrifft; denn er ist 190 Zentimeter groß, hat allerdings „nur“ eine Breite von 90 Zentimetern. Während die Gesamtfläche des Riesenatlas des Großen Kurfürsten 1,70 Quadratmeter beträgt, ist der anatomische Atlas in Wien 1,71 Quadratmeter groß. Seine Fläche übertrifft also die des älteren Buches noch um 100 Quadratzentimeter. Die kostbaren Kupferstichblätter waren im Laufe der Zeit brüchig geworden, sodaß man mit der Vernichtung dieses seltenen Buches rechnen mußte. Durch die Restaurierungsarbeiten ist sein Verfall nunmehr verhindert worden.

— **Das erste Pfund Indium.** Nunmehr ist zum ersten Male ein ganzes englisches Pfund von 454 Gramm von dem derzeit teuersten Metall der Erde, Indium, elektrolytisch bei der Graselli Co. in Cleveland hergestellt worden. Der Preis dieses Pfundes Metall beträgt 7000 Doll., also fast 30000 RM., das ist beinahe der zehnfache Preis von Platin. Das Metall Indium (In) ist silberweiß, glänzend, äußerst weich, sehr dehnbar und zähe. Es hat ein spezifisches Gewicht von 7.12, ein Atomgewicht von 114,8, schmilzt bei 155 Grad, hält sich in feuchter Luft unverändert, löst sich leicht in Salpetersäure und wird aus seinen Salzen durch Zink und Kadmium gefällt. Indium wurde 1863 von Richter und Reich in der Freiberger Zinkblende entdeckt. Es ähnelt in gewisser Beziehung dem Zink, in anderer wiederum dem Aluminium und dem Eisen. Bei gewöhnlicher Temperatur läuft es kaum an, es oxidiert aber sehr rasch oberhalb seines Schmelzpunktes von 155 Grad Celsius. Bei Weißglut von 1450 Grad Celsius siedet es, und bei noch höheren Temperaturen verbrennt es mit helleuchtender violetter Flamme. Vorläufig ist es vom kaufmännischen Standpunkte aus noch als Laboratoriumsmerkwürdigkeit zu betrachten. Da dies aber bei Helium und vielen anderen Elementen lange Zeit hindurch ebenfalls der Fall war, kann sich seine technische Brauchbarkeit eines Tages ergeben. So gibt es bereits ein britisches Patent auf seine Verwendung in Lagermetallen. Schon die Tatsache, daß das neue elektrolytische Verfahren die Herstellung von Indium erleichtert, dürfte zu Untersuchungen über seine weitere Verwendbarkeit anregen.

Erlebnisse, die erschüttern ...

Nicht die großen politischen Ereignisse, die gewaltigen Katastrophen, das lärmende Weltgeschehen sollen hier geschildert werden. Ereignisse aus der Stille der Bergwelt sind es, die in erschütternder Tragödie beweisen, daß der Mensch in höchster Not in vielen Fällen selbstlos wird, aufopfernd, todesmutig, daß er nicht davor zurückschreckt, sein Leben für das Leben seines Kameraden zu opfern.

Erst in diesen Tagen ging eine Meldung durch die Presse, daß in den Alpen ein Bruder eine heroische Rettungstat vollbringen wollte und dabei sein Leben opferte. Auf einer Tour, die zwei bergtechnisch bekannte Brüder unternommen hatten, verunglückte einer der Brüder und stürzte vor den Augen des entsetzten anderen in die Tiefe. Dieser hörte noch die Schmerzensschreie des Sterbenden, und obwohl er selbst in einer äußerst gefährlichen Lage sich befand, unternahm er einen Rettungsversuch. Er versuchte allein die gefährliche Wand hinunterzukommen, was sich bald als unmöglich erwies. Er verstieg sich, er versuchte aus seiner Bergnot herauszukommen, raffte alle seine Energie auf, kletterte, krallte sich mit den Fingern in den Felsen, wagte die schwierigsten Griffe: Von der Tiefe herauf hörte er die Hilferufe seines Bruders. Sie eiferten ihn zum schnellen Abstieg an. Sie ließen ihn der Gefahren nicht mehr achten ... da — ein Schrei in die Stille der Berge hinein, ein Abbröckeln von Felsen, ein Aufschlagen des Körpers. Ueber die Wand stürzte der zweite Bruder. Er war sofort tot ...

Dieses Ereignis erinnert an ein schweres Touristenunglück vor Jahren im Berchtesgadener Land, wo fünf Touristen den Tod fanden. Sie wurden bei einer schwierigen Tour von einem Schneesturm überrascht. Einer sank erschöpft zusammen, der andere, der selbst kaum sich fortbewegen konnte, wollte ihn mitzerren. Der Zusammengebrochene bat und bettelte: Laß ab, hilf dir selbst, laß mich nur hier liegen. Aber sein Kamerad schleppte ihn so weit es ging, bis er selbst im Schneesturm umkam. Und so wollte jeder von den drei anderen Touristen den Kameraden im Schneesturm helfen, und jeder von ihnen kam dabei ums Leben.

Eines der furchtbarsten Tragödien in diesem Jahre spielte sich auf dem Watzmann ab. Zwei Grazer Touristen unternahmen eine Klettertour auf die berüchtigte Watzmann-Ostwand. Bis 400 Meter unterhalb des Watzmann-Südgipfels waren sie emporgestiegen, als die Nacht hereinbrach. Sie mußten biwakieren. Bergnächte sind kühl. Aus dem Tale herauf jagten die Nebelfetzen empor, über die Felsen fegte der Wind, und bald regnete es und dann — wer kennt im Hochsommer die ungeheure Gefahr eines Schneesturms — merkte man jene tänzelnden, leichten Flokken, die den Tod bringen. Wer in den Wänden vom Schneesturm überrascht wird, der kann sich nur in seltensten Fällen aus den Krallen des weißen Todes retten. Die ganze Nacht hindurch schneite es. Dreißig Zentimeter Neuschnee klebte an den Felsen, machte Griffe unmöglich. Wie ein Leichentuch breitete sich der Neuschnee über das Gestein. Den beiden Touristen blieb nichts anderes übrig als abzusteigen. Ein Höhersteigen war unmöglich. Einen Abstieg konnte man noch wagen. Abstieg bedeutet Hoffnung. Vielleicht gelingt es doch noch heil aus der Felswand herauszukommen. Die Angst um das Leben tötet die große, heiße Sehnsucht nach dem Gipfelerlebnis. Und die beiden Touristen kämpften sich an der glitschigen Wand Meter für Meter in die Tiefe hinunter. Minuten wurden zu den qualvollsten Stunden. Sie kamen nicht weit. 400 Meter konnten sie tiefer kommen, dann brach wieder eine Nacht herein. Diese Nacht war die furchtbarste. Eisige Kälte, Gewalten des Sturms. Nebelfetzen und unfreundliches Biwak. Grausiger wie die heulende Nacht ist die Nacht der Tiefe. Gestern noch Hoffnung, heute Aussichtslosigkeit. Einer der Freunde rang bereits mit dem Tode. Schreckensstunden der Nacht! Der andere Kamerad konnte dieses Leid nicht mehr ansehen. Er entschloß sich, trotz der neuen großen Schwierigkeiten, trotz der Aussichtslosigkeit seines Abstieges, in das Tal hinunter zu gelangen, um Hilfe zu bringen. Stunden hindurch hatte man alles versucht, das Tal unten aufmerksam zu machen. Man hat die Angst und die Not hinausgeschrien in das Toben des Sturmes oder den Hilferuf hineingejammert in den gewaltigen Felsendom — aber es kam keine Antwort. Da raffte sich der eine der Touristen zu diesem verhängnisvollen Entschluß des Abstieges auf. Griffe, mit der letzten Energie eines mutigen, gefahrgewohnten Bergbezwingers werden gesucht. Aber — der Felsenleib des Bergkolosses schüttelte ihn ab. Irgendwo zerschellte ein Körper. Der Kamerad hatte sein Leben geopfert — die Hilfe für den anderen, zurückgebliebenen war eine Aussichtslosigkeit. Tage und Nächte vergingen — der Proviant ging zur Neige — die Kräfte versagten noch mehr, die Stimme schrie sich heiser, denn der Tod, der vor ihm stand, der Tod, der kein Seil braucht, der keine Schneestürme fürchtet, richtete sich vor ihm und neben ihm auf. Er streckte langsam seine Hand nach diesem Menschen, diesem einsamen, kleinen, hilflosen Menschen in der Gigantik der Felsenberge. Vor diesem Tod, der aus der ungeheuren Tiefe heraufkam, flüchtete der Tourist. Trotz der zahlreichen Schwächeanfälle, trotz des nagenden Hungers und des furchtbaren Durstes stieg er Meter für Meter ab. Die Nächte hielt er durch. Dem Schneesturm trotzte er, den Felsen rang er die Tiefe ab. Und immer wieder gellten die Notrufe zum Tal hinunter, bis sie endlich gehört wurden. Nach fünf Tagen und fünf Nächten konnte er geborgen werden.

Aber nicht nur Erlebnisse von Menschen, sondern auch Erlebnisse von Tieren können erschüttern. Die Mutterliebe bei den Tieren ist es, die jene ergreifenden Tragödien erstehen läßt. Unterhalb dem Kreuz auf dem Roßberg, direkt aus dem Gefälle einer Steilwand, hörte man Tag und Nacht ein Schaf schreien. Ein das Gemüt erschütternder Schrei. Ein hilfloses Tier. Stunden und Stunden: Schreie, Wimmern, Jammern eines Tieres in höchster Not. In die Wand hinein hat sich ein Schaf geflüchtet, und ein Tourist, der Erbarmen mit dieser armen Kreatur hatte, wagte den Einstieg in diese Wand, um das Tier aus seiner entsetzlichen Lage zu befreien. Er erreichte das Schaf, neben dem ein totes junges Schaf lag. Das Tier ist wahrscheinlich von der Herde weggeflüchtet, um dort zu gebären. An diesem gefährlichen Platz ist das Junge entweder verhungert oder durch die Witterung umgekommen. Und die Mutter hielt die vier Tage und Nächte bei dem toten Jungen aus und schrie seinen Jammer in die Bergeinsamkeit hinaus ...

Vermischtes.

o. **Vorschlag zur Abschaffung der Kommunalsteuern.** In dem schwedischen Städtchen Jönköping hat eine große Anzahl von Steuerzahlern dem Bürgermeister eine ansehnliche Geldsumme überreicht, und den Antrag gestellt, daß mit Hilfe dieses Kapitals die Steuern der Stadt abgeschafft würden. Das Kapital soll zur Bank gebracht und dort so lange auf Zins und Zinseszins sich selbst überlassen bleiben, bis es groß genug ist, um aus den Zinsen die Beträge zu decken, die die Stadt heute durch Kommunalsteuern eintreiben muß. Selbstverständlich werden bis zu diesem Zeitpunkte manche Jahre hingehen, aber man hofft, daß sich inzwischen noch mehrere finden, die durch neue Geldgeschenke das Kapital vergrößern. Natürlich hat der Bürgermeister zu diesem Geldgeschenk nicht nein gesagt, aber er ist doch skeptischer als die Geldgeber, besonders in Bezug auf die erwarteten goldenen, steuerlosen Zeiten.

Auch Ihr geschicktester Freund

kann eine Cigarette nicht so gut drehen, wie wir das fertigbringen. Halpaus Rarität kostet bei gleicher Qualität nur noch

Halpaus

Rarität

Ich bin ja 1000 mmwö!!

Nervosität ist die Krankheit unserer Zeit. Jeder städtische, namentlich aber jeder großstädtische Arzt weiß davon ein Lied zu singen. Auf Schritt und Tritt begegnen wir Menschen, deren Gemütszustand ein so erregbarer ist, daß der belangloseste Zwischenfall sie völlig außer Fassung bringt. Wortstreit, Schlägereien, blutige Zusammenstöße, wohin man auch blickt. Und oft um Dinge willen, die kaum einer Erwähnung lohnen. Im Gedränge hat einer den anderen unabsichtlich gestoßen, jemand hat in der Eisenbahn mit brennender Zigarre irrtümlicherweise ein Nichtraucherabteil betreten, eine harmlose Bemerkung wurde mißverstanden und — ehe man es sich versieht — sind schon zwei so hart aneinandergeraten, als gelte es die schwerste Beleidigung auf der Stelle zu sühnen. Ob auch in früheren Zeiten die Leute schon so unverträglich waren? Sicherlich nicht. Dies gehört auch zu den schönen Errungenschaften unserer Tage.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß der Siegeszug der Maschine, die Ausbreitung der Industrie, eine ungeheure Mehrbelastung unserer Nerven zur Folge gehabt haben, und daß vor allem der verschärfte Kampf ums Dasein seelische Anforderungen stellt, denen das Anpassungsvermögen vieler Menschen nicht mehr gewachsen ist. Daher die stete Gereiztheit, die Anfälligkeit, die Appetitlosigkeit, die Störungen des Schlafes, der Nahrungsaufnahme, der Herztätigkeit, der Verdauung usw., kurz: alle die Erscheinungen, die wir heute summarisch als „Nervosität" bezeichnen.

Schon beim Säugling und beim Kleinkind sehen wir diese Zustandsbilder: der neurasthenische Säugling und das überempfindliche Kleinkind sind leider durchaus alltägliche Erscheinungen geworden. Und sieht man sich erst unsere Schulrekruten an, so erkennt man bald, daß ein ganz erheblicher Teil derselben — ohne Unterschied des Geschlechts — bereits Merkmale auffälliger nervöser Reizbarkeit zeigt.

Solche Schulkinder stammen vielfach aus Familien, in denen auch Vater oder Mutter — oft alle beide — sich selbst als hochgradig nervös bezeichnen. Sie führen ihr Leiden meist auf die schlechte Wirtschaftslage und die damit zusammenhängenden Sorgen zurück; was meist auch stimmen mag, wenngleich im Einzelfall auch andere Gründe mitsprechen können.

Wie dem auch sei, sicherlich bringen die Kinder so nervöser Eltern schon als Erbgut ein stark geschwächtes Nervensystem mit auf die Welt und sie wachsen überdies in einer Umgebung auf, deren Einfluß auf sie wenig günstig ist. Denn solche Erzieher übertragen statt eines ruhigen, vorbildlichen Wesens ihre eigene Hast, Unruhe und mangelnde Selbstbeherrschung auf ihre, in dieser Beziehung nur zu empfänglichen, Erziehungsobjekte.

Am nachteiligsten aber sind für die Kinder die — allerdings oft unvermeidlichen — Zustände in den unzähligen kleinen, überfüllten Ein- und Zweizimmerwohnungen der Großstadt. Die Kinder liegen zwar rechtzeitig in den Federn, aber aus dem Schlafen wird nichts; denn die Unterhaltung der Erwachsenen im gleichen Raum oder nebenan ist zu interessant oder zu laut. Dafür schlafen Mutter und Kinder — der Vater muß meist früh aus dem Hause — oft so lange, wie es eben geht, das bedeutet aber für das Schulkind, daß es häufig ohne Frühstück zur Schule jagen muß, weil die Mutter „beinahe verschlafen" hat. Auch das Zusammenschlafen der Geschwister aus Gründen der Raum- und Bettennot ist keineswegs dazu angetan, den Schlaf selbst erquickender zu machen. Ferner die Mahlzeiten! Diese sind vielfach ebenso ungeregelt wie die Schlafzeit. Kurz: dem Kinde wird nicht sein Recht im Sinne einer geordneten Tageseinteilung; es gedeiht auch dementsprechend schlecht!

Die Eltern rühmen zwar das aufgeweckte Wesen ihres Lieblings, der so klug ist, daß er schon dies oder jenes kann und versteht. Sie sorgen sich auch um ihr Kind, weil es so blaß aussieht, weil es „solche Schatten um die Augen hat", weil es sich nachts im Schlafe wälzt, laut spricht oder aufschreit, kurz, weil es körperlich ganz anders ist, als sein frischerer Spielgenosse aus der Nachbarschaft. Auch wird geklagt, das Beste werde dem Kinde zu Hause geboten: gute Butter, Eier, Fleisch usw., man lasse es an nichts fehlen, aber das dumme Kind rühre ja nichts an; es sei zum Verzweifeln!

Daß in solchen Fällen meist schwere Erziehungs- oder Umgebungsschäden die Schuld tragen, dieser Gedanke kommt ihnen gar nicht. Nicht sich selbst und ihr falsches Verhalten machen sie verantwortlich, sondern alle möglichen sonstigen Dinge. Wenn dann noch die Schule mit ihren unvermeidlichen Belastungen einsetzt, und die Eltern aus mangelnder Einsicht entweder den kindlichen Ehrgeiz in übertriebenem Maße anspornen oder durch Drohungen eine unbegründete Schulangst erzeugen, so ist eine nervöse Erschöpfung des Schulkindes die unvermeidliche Folge. Freilich auch eine Beobachtung, die sich in der Hauptsache auf städtische Verhältnisse bezieht. Allerdings ist heute auch das Land nicht frei von Nervosität; aber manches ist da doch noch bedeutend besser als in der Stadt.

Wirken ohne Rasten und dennoch: Arbeiten ohne Hasten
ist die beste Medizin gegen die schlimmste Krankheit unserer Zeit!

Bezeichnend ist folgendes Erlebnis, das ich kürzlich hatte: Ich untersuchte die Schülerinnen einer höheren Lehranstalt, die vor der Abschlußprüfung standen. Acht waren schon abgefertigt. Da traf ich bei der nächsten keinerlei Merkmale von Nervosität. Das fiel mir auf, und ich sagte zu der anwesenden Lehrerin: „Endlich einmal ein Mädel, das nicht nervös ist!" Da antwortete diese: „Ja, die ist aber auch erst vor drei Tagen aus Pommern zu uns in die Stadt gekommen." Eine sehr interessante Feststellung!

Nervosität äußert sich in allen möglichen Zustandsbildern: Herz-, Magen-, Verdauungsbeschwerden — Muskelschmerzen, Muskelspannungen, Muskelzittern — Hautrötungen, Hautjucken, Hautausschläge — Kopf-, Leib- und Gliederschmerzen — Abgeschlagenheit, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit; gedrücktes Wesen, Gereiztheit, Weinerlichkeit, Unruhe, Angst, Zorn — und noch vieles mehr sind immer wiederkehrende Merkmale.

Gewisse Berufe, die zu ständigem Hetzen und Jagen verführen, ewigen Wechsel der äußeren Eindrücke und der seelischen Spannung mit sich bringen, stellen einen besonders hohen Anteil an Nervöse. Telefonistinnen, Stenotypistinnen, Beamte in Arbeits- und Wohlfahrtsämtern, Lehrpersonen, Künstler und nicht zuletzt Zeitungsleute — heute aber auch Kaufleute und Gewerbetreibende, sie alle gehören in der Regel zum Heer der Hochnervösen, aber man sollte es eigentlich nicht für möglich halten, sogar manche sogenannte „Sportkanonen" sind nicht immer frei von solcher Berufsnervosität.

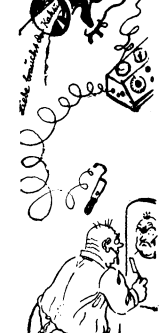
„Nervös sein" heißt aber eigentlich nichts anderes, als Nerven besitzen, die schon durch kleinste Reize erregt werden, durch Reize, die den normalen Menschen überhaupt nicht beeinflussen, ihm jedenfalls nicht bewußt werden. Wer so empfindliche Nerven besitzt, fährt beim Läuten des Telefons, beim Zusammenklappen eines Buches, ja beim Herunterfallen eines Bleistiftes genau so erschreckt zusammen, wie etwa ein Starknerviger beim unerwarteten Losgehen eines Kanonenschusses. Ja, es ist nicht einmal nötig, daß irgendein Reiz seine Sinnesorgane trifft; schon der bloße Gedanke an einen Reiz oder die Angst davor haben gewöhnlich die gleiche Wirkung: Herzklopfen, Beklemmungen, Pulsbeschleunigung, Schwindel, Kopf-, Magen-, Leib- und andere Schmerzen treten auf, Hände und Füße werden kalt, Schweiß bricht aus, kurz, der ganze nervöse Komplex macht sich geltend. Wie viele unserer Zeitgenossen leiden darunter. Natürlich sind auch nicht wenige unter ihnen, die vor den Unannehmlichkeiten des Lebens geradezu in die Krankheit flüchten und als Hypochonder und Hysterische das große Heer der „Neurastheniker" erheblich vermehren. Sie quälen sich und ihre Umgebung mit ihren Minderwertigkeitsgefühlen, verlangen vom Arzt die Bestätigung, daß sie schwer krank sind, füllen die Krankenstationen, wo sie dann als s. K. das heißt als „saule Köpfe" gelten, fordern aus öffentlichen Mitteln alle möglichen Behandlungen, Verschickungen usw. und belasten den Arbeitsmarkt, die sozialen Versicherungen und die gesamte Öffentlichkeit auf das Schwerste. Der Rentenjäger mit seiner Rentenneurose ist heute ein weiterbreiteter Sondertyp dieser eigentlich doch recht bedauernswerten Zeitgenossen.

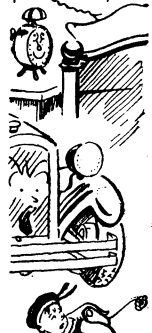
Was trägt aber die Hauptschuld an dem Aufkommen der Nervosität bei so vielen Menschen? Wahrscheinlich der Umstand, daß sie das Leben nicht richtig meistern. Auch berechtigten Hoffnungen nicht mehr trauend, nehmen sie alles zu schwer. Oft verstehen sie es auch nicht, ihre Zeit richtig einzuteilen. „Raste nie, doch haste nie, sonst haste die Neurasthenie!" hat Otto Erich Hartleben, der Lebenskünstler, einmal gesagt. Und er hat Recht.

Der norwegische Arzt Strömme hat in einer Veröffentlichung die allgemeine Nervosität darauf zurückgeführt, daß die meisten Menschen ihre Arbeit nicht richtig verrichten. Er meint: „Wir alle sind ja so müde von der Arbeit, ach so müde! Und diese Müdigkeit ist es, die uns so nervös macht." Aber seine Worte richten sich nur gegen das falsche Anpacken der Arbeit, denn nichts macht so müde als das Nichtstun! In den Zellen unseres Körper, in den Muskelzellen wie in den Gehirnelementen, sammeln sich dauernd Energien an, die zur Entspannung drängen; geben wir ihnen nicht durch Arbeit die Möglichkeit zur Entladung, so machen sie uns erst recht unlustig, verdrießlich und müde. Die Arbeit aber macht uns nur müde und nervös — wenn wir sie mechanisch und ohne Teilnahme verrichten. Das ist der Sinn des beachtenswerten Hinweises, den der norwegische Arzt uns gibt.

Wenn einem Menschen der Optimismus fehlt, wenn er ohne Hoffnung aufs Leben und ohne Freude am Leben ist, dann kann auch der beste Arzt ihm nicht helfen. Die ständige Suche nach den kleinen Freuden des Lebens, vor allem aber der bewußte Kampf gegen die schlechte Laune sind weit bessere Vorbeugungsmittel gegen die meisten Krankheiten als Besorgnis und Angst. Und Lachen ist die größte Wundermedizin — ganz besonders für — den Nervösen!

Dr. Heinz Franzmeyer.





Moderne Bilderstürmer.

Zerschnittene und zerkratzte Kunstwerke — Racheakte oder Krankheit? — Gestohlene Gemälde.

In den letzten Jahren hat sich zum großen Leidwesen der Kunstgalerien eine moderne Art der Bilderstürmerei entwickelt. Daß ihre Folgen unübersehbar sind, läßt sich wohl in Anbetracht des großen Seltenheits- und Geldwertes leicht denken. Aus Tournai kommt jetzt wieder die Meldung, daß dort vier Gemälde, die im Chorgang der Kathedrale hängen, von Unbekannten beschädigt worden sind. Zwei Bilder wurden an mehreren Stellen zerschnitten, zwei weitere zerkratzt.

In Deutschland haben wir aus allerjüngster Zeit zwei ähnliche Fälle zu beklagen. Der eine vor etwa eineinhalb Jahren in der Nationalgalerie, woselbst ein Böcklin beschädigt wurde, der andere vor wenigen Monaten in der Pinakothek in München, in der ein Tizian zerschnitten wurde. Auch sonst ist es auf privaten Kunstausstellungen und Galerien in letzter Zeit leider häufiger vorgekommen, daß Bilder beschädigt oder verunreinigt wurden. Aus einem bestimmten Grunde muß man übrigens gleichfalls die Besudler und Beschädiger von Denkmälern in diese Reihe rechnen.

Es läßt sich nicht immer entscheiden, ob derartige Taten lediglich einen Racheakt darstellen, oder ob sie einer krankhaften Neigung entspringen. Um Racheakte kann es sich ja wohl nur da handeln, wo Werke eines noch lebenden Künstlers, der mitten im Schaffen steht, beschädigt werden. Niemand wird ja heute noch Veranlassung haben, an einem Tizian oder Raffael Rache zu nehmen. Von Dummenjungenstreichen wird man hier wohl auch nicht sprechen dürfen, bleibt also die krankhafte Neigung als Motiv zur Tat. Der Besudelungs- oder Beschädigungstrieb ist bei einigen Menschen zu einem Faktor ausgewachsen, den die Wissenschaft als Hyperphroditismus bezeichnet. Der Hyperphroditismus kennt Fälle, in denen zum Beispiel Bilder, welche Frauengestalten darstellen, zerschnitten werden. Er kennt auch Fälle, in denen zum Beispiel Statuen und Denkmäler mit Tinte und Farbe besudelt wurden. Aus diesem Grunde liegt die Vermutung nahe, daß die Beschädigungen in den Kunstgalerien ebenfalls auf derartige Komplexe zurückzuführen sind.

Den Diebstahl von Gemälden darf man selbstverständlich nicht zu der von mir benannten Bilderstürmerei rechnen, denn er geschieht selbstverständlich aus rein kriminellen Hintergründen. Der Bilderdieb, es gelang in dem letzten Jahrzehnt ein paar dingfest zu machen, arbeitet meistenteils im Verein einer internationalen Bande, die genau weiß, daß ein Kunstwerk einen beträchtlichen Wert darstellt. Ein Fall von kleptomanem Bilderdiebstahl konnte in den staatlichen Museen und Kunstgalerien noch nicht festgestellt werden. Der Maler Heckendorf, der gegenwärtig wegen Bilderdiebstahl in Untersuchungshaft sitzt, behauptet allerdings krankhaft kleptoman zu sein. Aber seine diesbezügliche Tätigkeit erstreckte sich nicht auf staatliche Institute, sondern war rein „privater" Natur.

○ **Ein wenig geschmackvoller Einfall.** Die Amerikaner sind ja wegen ihres Ideenreichtums bekannt, aber nicht immer zeigen sie großen Geschmack darin. Um das tief darniederliegende Geschäftsleben wieder wenigstens moralisch etwas aufzurichten, veranstalteten die Bürger von Virginia buchstäblich ein großes Begräbnis für die Weltwirtschaftskrise. Der „Tote" lag in einem Sarge mit dem Namensschild „Business Depression" (Wirtschafts-Depression). Dann waren noch allerlei „Segens"-Sprüche angebracht, von denen der zarteste folgenden Wortlaut hatte: „Zu ihm komme die Hölle". Gouverneur Pollard hielt die Grabrede höchstpersönlich und bewies damit, daß selbst die Behörden wenigstens in Virginia recht geschmacklos veranlagte Leute sind.

Wegen Arbeitslosigkeit mit seiner Familie in den Tod. In Perth (Australien) erschoß ein Mann aus Verzweiflung über seine lange Arbeitslosigkeit seine Frau und seine fünf Kinder im Alter von fünf Monaten bis zu dreizehn Jahren und tötete sich dann selbst.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Leodor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife Stück 50 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Ein deutsches Edel-Produkt
Dr. Thompson's
Seifenpulver
Marke Schwan
Seit 50 Jahren bewährt und von jeder sparsamen Hausfrau bevorzugt

Jahre gleichen aber einer schlaffen verwachte
plötzlich wiederkehrte, in neuem Gewand. Ic

jetzt nur 25 Pfennig

Zum Bleichen u. Klarspülen der Wäsche „Seifix" Paket 15 Pf.

Margarine und Margarine-Industrie

Sonderbarerweise gibt es noch immer Menschen, die der Margarine in der Reihe der Nahrungsmittel nicht den ihr gebührenden Rang einräumen. Ja, sogar in den Spalten der Zeitungen trifft man mitunter noch auf Meinungen über die Margarine, die so abwegig lauten, daß sie im Interesse einer vorteilhaften Ernährungsweise und unseres Geldbeutels unbedingt zu bekämpfen sind.

Die Entwicklung der Margarine-Industrie umfaßt eine Zeitspanne von etwas mehr als einem halben Jahrhundert. Es ist der gleiche Zeitraum, in welchem sich Deutschland aus einem vorwiegend landwirtschaftlich orientierten Staatswesen zu einem der führenden Industrieländer entwickelt hat.

Als in den 70er Jahren die Margarine-Industrie in Deutschland heimisch wurde, stand dieses eben am Anfang seiner Industrialisierung, die bald zu einer außerordentlich raschen Zunahme seiner Bevölkerung führte. Mehr und mehr ergab sich die Notwendigkeit, die Selbstversorgung durch Einfuhr von Nahrungsmitteln bzw. deren Rohstoffen aus dem Auslande zu ergänzen. Bei dieser unaufhaltsamen Entwicklung kam es vor allem darauf an, nicht teuere Fertigprodukte, sondern billige Rohstoffe einzuführen und in heimischen Betrieben zu verarbeiten, um aus ihnen hochwertige Nahrungsmittel zu gewinnen.

Auf dieser gesunden Basis hat die Margarine-Industrie durch Heranziehung der tropischen und subtropischen Oelfrüchte und deren Nutzbarmachung für die menschliche Ernährung nicht nur die so wichtige ausreichende Fettversorgung der Bevölkerung auf eine viel breitere Basis gestellt, sondern in ihren Fabriken auf deutschem Boden gleichzeitig Zehntausenden von deutschen Arbeitern und Angestellten Arbeit und Verdienst verschafft. Angesichts dieser unwiderleglichen Tatsachen hieße es, eine naturgegebene Entwicklung völlig verkennen, wollte man an einer Beurteilung der Margarine festhalten, die in der Vorkriegszeit noch recht häufig anzutreffen war, wenn sie auch bereits damals von den maßgebenden Autoritäten auf dem Gebiete der Ernährungslehre nicht geteilt wurde. Weit früher als die Allgemeinheit hatte die überwiegende Mehrzahl der Fachleute in Ernährungsfragen erkannt, welch wertvolles Mittel zur Sicherstellung und Bereicherung einer einwandfreien Ernährung die Margarine darstellt.

Wenn diese Erkenntnis in der Zwischenzeit mehr und mehr Allgemeingut geworden ist, so hat hierzu nicht wenig das hohe Verantwortungsbewußtsein beigetragen, von dem die Margarine-Industrie von jeher beseelt gewesen ist. Dieses ließ sie ihr Hauptaugenmerk unablässig auf eine Verbesserung ihrer Erzeugnisse richten. Berücksichtigen wir schließlich, daß Margarine im Gegensatz zu anderen Nahrungsmitteln gegenüber der Vorkriegszeit nicht nur keinen Preisauftrieb aufweist, sondern meist noch preiswerter geworden ist, so wird es verständlich, daß sich sowohl der Pro-Kopf-Verbrauch wie auch der Gesamtverbrauch in Deutschland seitdem verdoppelt hat.

Trotz allem steht Deutschland hinsichtlich des Margarineverbrauches hinter wirtschaftlich weit günstiger gestellten Ländern zurück. Beträgt doch beispielsweise der Pro-Kopf-Verbrauch in Dänemark 45,2 Pfd. im Jahre 1929 gegenüber 15 Pfd. in Deutschland im gleichen Zeitabschnitt. Nicht nur als Folgeerscheinung einer blühenden Landwirtschaft, sondern gerade auf Grund dieses hohen Margarinekonsums ist Dänemark (gleich anderen Ländern, wie Holland und Norwegen) in der Lage, aus seinem Butterexport hohe Überschüsse zu erzielen. Das wirtschaftlich weit weniger günstig dastehende Deutschland führte hingegen noch im Jahre 1928 1 300 000 dz Auslandsbutter im Werte von 440 Millionen Mark ein, ein Umstand, der schwer auf unsere Handelsbilanz drückt.

Die Fettstoffe für die Herstellung des gleichen Quantums Margarine hätten für etwa 88 Millionen Mark importiert werden können, so daß eine Entlastung der Außenhandelsbilanz um 352 Millionen Mark eingetreten wäre, wenn ein höherer Margarinekonsum an Stelle der Einfuhr von Auslandsbutter getreten wäre.

Volkswirtschaftler von Ruf und Rang haben mehr als einmal ausgesprochen, wie wünschenswert eine Einschränkung der Einfuhr von Auslandsbutter wäre, während gleichzeitig Ärzte und Hygieniker immer wieder darauf hingewiesen haben, daß Margarine nicht nur hinsichtlich ihres Nährwertes, sondern auch in bezug auf Geschmack und Bekömmlichkeit eine vollkommen einwandfreie Fettversorgung gewährleistet.

Wer sich heute noch abhalten läßt, eine gute Margarine zu genießen, sei es als Brotaufstrich, sei es zum Kochen, Braten und Backen, der beweist damit ein Festhalten an einem Vorurteil, das vor einem Menschenalter — als die Margarine noch nicht den heutigen Grad der Vollkommenheit erreicht hatte — eine gewisse Berechtigung besessen haben mag, heute aber nicht mehr am Platze ist. Stellt Margarine heute doch eines der preiswürdigsten und appetitlichsten Nahrungsmittel dar und eine nicht zu unterschätzende Hilfe zur Durchführung einer ökonomischen Ernährungsweise. 4546

Die kleine Frau Storkow

Roman von Hans Schaal

17)

Aber Kalkert mußte Nachschlüssel besessen haben. Denn zwei ... nein drei der Tresore standen offen.

Man hatte ihn überrascht.

„Hände hoch!" zischte die Stimme des Maskierten.

Maria hatte sich instinktiv hinter Schollte geduckt. Sie fühlte durch den Mantelstoff durch, den Revolver, den Schollte in der Tasche trug und zog ihn heraus.

Der Maskierte sah die verdächtige Handbewegung.

Und abermals schoß er. Hart an der Backe vorbei zischte Schollte der Schuß.

Doch im nächsten Augenblick hatte Maria abgedrückt und der Verbrecher schrie auf.

Die Kugel war ihm in den Oberschenkel gedrungen.

Er duckte sich unwillkürlich und ließ den Revolver vor Schwäche fallen.

Den Augenblick benutzte Schollte, der sich wieder gefaßt hatte und sprang zu.

Nur schwach wehrte sich der Maskierte.

Schollte fesselte ihn, während Carla Hollmann rasch zum nächsten Apparat lief und das Ueberfallkommando anrief.

Es dauerte keine zehn Minuten, da war Kalkert in sicheren Händen der Polizeibeamten.

•

„Junge Frau ...!" sagte Schollte bewegt. „Wie soll ick Sie danken. Sie juter, goldiger Engel! Det Sie den Mut haben und schießen den Burschen eene in de Beene! Den Schweinehund, den Kalkert. Wollte die Pläne von de Glühlampenabteilung ... wissen Sie von Teutschental seiner großen Erfindung ... die wollte er klauen. Jott is det een Glück, det Sie mit mir gekomm' sind. Vielleicht wäre jetzt Mutter Schollte Witwe!"

Carla hatte die Freundin umarmt.

„Sie liebes tapferes Frauchen!" sagte sie warm.

Dann stampften sie den Polizeibeamten nach, die den Verbrecher nach der Wache brachten.

Mutter Schollte kam mit Josef aus der Werkvilla gestürzt. Sie hatten die Schüsse gehört.

Wollten wissen was geschehen war. Sie erfuhren alles und fielen bald in Ohnmacht. Ganz begeistert waren sie von Frau Storkows Leistung.

Das war ja ein Mädel!

„Josef!" sagte Schollte ganz aufgeregt. „Jetzt geh' ich mit Dir rüber zu dem Jeneraldirektor! Un' wenn wir ihn aus den Federn klingeln müssen! Det muß er sofort wissen!"

Josef, der sich — wenn er auch unbeteiligt war — ungeheuer wichtig vorkam, stimmte zu.

•

In der Villa Jordan war alles ruhig.

Als der Schuß durch die Stille tönte, war Hans aufgefahren.

Was war das? War es in den Werken!

Er horchte! Ein zweiter Schuß! Ein dritter!

Da litt es ihn nicht länger im Bett! Er sprang auf und klopfte an des Vaters Schlafzimmertür.

„Hast Du die Schüsse gehört, Vater?"

Der alte Herr hatte geschlafen. „Schüsse ... nein, Hans! Ich habe geschlafen! Was soll denn passiert sein!"

„Ich weiß nicht! Aber ... in den Werken! Ich will mich doch lieber anziehen."

Während er sich ankleidete, da fuhr das Polizeiauto mit den Polizisten an der Villa vorbei.

Sie fuhren ins Werk.

Hans war fertig. Steckte 'nen Revolver zu sich und trat aus dem Hause.

Lief die Straße nach dem Werkeingang entlang.

Da ... das Polizeiauto erschien wieder.

Der Generaldirektor wollte winken, aber wie der Blitz war es vorbei.

Da sah er aber schon Schollte und seinen Diener Josef eilenden Laufes kommen.

Sie stießen auf ihn und hielten inne.

„Was ist!" fragte Hans Jordan erregt.

„Einbruch, Herr Generaldirektor!" sagte Schollte eifrig. „Ick ... ick wollte sie bitten ... drei Tresore in der Ratenabteilung stehen offen ... dat Sie abschließen ...!"

„Wer hat eingebrochen?"

„Kalkert?" rief Hans Jordan entsetzt. „Direktor Kalkert!"

„Jawoll, der Schweinehund!" rief Schollte außer sich vor Zorn „Jeschossen hat er uff mir! Und denn noch eenmal! Wenn nich ... die kleene Frau Storkow in meine Manteltasche gefaßt und den Revolver herausjeholt hätte, wer weiß, was da jeschehen wäre".

„Frau Storkow! Und hat geschossen!"

„Hatse, hatse ... jawoll ... det Frauchen ... det kleene Frauchen. In de Beene hat sie ihm jetroffen. Er is jleich umjepurzelt. Herr Jeneraldirektor. Ick hab ihm denn jebunden und Fräulein Hollmann die is' ooch nich von Pappe, Herr Jeneraldirektor ..., die hat det Ueberfallkommando angerufen. Kalkert sitzt feste. Komm Sie man bloß und schließen Sie ab."

Der Generaldirektor hatte sich wieder zur Ruhe gezwungen.

Er folgte den beiden und schloß die Tresore ab.

Bessere Früchte durch Düngung!

Sorgfältige Sortenwahl, sachgemäßer Baumschnitt, Bodenbearbeitung und Schädlingsbekämpfung reichen allein nicht aus, um reiche und zugleich wertvolle Erträge im Obst- und Gartenbau zu erzielen. Die Düngung muß mithelfen, und zwar nicht allein unter dem Gesichtspunkt der Hebung der Erntemengen, sondern auch ihrer Qualität. Dabei kommt den phosphor- und kalihaltigen Handelsdüngern eine besondere Rolle zu. Bei der Düngung des Obstes bewirken die Kalisalze, wie viele Untersuchungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft gezeigt haben, beste Ausbildung in der Form, gute Haltbarkeit und hocharomatischen Geschmack. Insbesondere sind es auch hier die schwefelsauren Kalidünger, welche alle wertgeschätzten Eigenschaften besonders deutlich günstig beeinflussen.

Beim Gemüse hat E. Lierke schon frühzeitig die günstige Wirkung der verschiedenen Kalidünger auf Aussehen, Haltbarkeit und Geschmack bewiesen. Bei Kopfsalat haben eingehende Untersuchungen ergeben, daß der Wuchs durch künstliche Düngung außerordentlich beschleunigt wird. So wurde durch eine Volldüngung mit Kali, Phosphorsäure und Stickstoff erreicht, daß die Haupternte marktfähiger Köpfe eine Woche früher vorgenommen werden konnte und auf diese Weise die zu dieser Zeit noch höheren Marktpreise ausgenutzt werden konnten. So bietet sich durch zweckentsprechende und reichliche Kalidüngung bei Gemüse zweifellos Gelegenheit, frühzeitig mit deutschen Erzeugnissen auf dem Markte zu erscheinen und so seitens der deutschen Gemüsebauer der Auslandseinfuhr den Frühgemüsemarkt zum Teil abnehmen zu können.

Im Weinbau sind ähnliche Erfahrungen gemacht worden wie beim Obst. Das Kali erhöht die Mostgewichte und bereichert den Wein an den Duftstoffen, die sein besonderes, wertbestimmendes Merkmal sind und ihm die Blume verleihen. Zugleich wird der Körper abgebaut und die Eleganz des Gewächses gehoben.

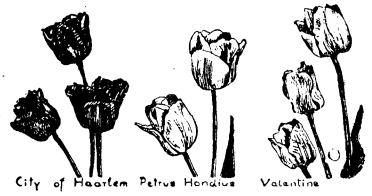
Kennzeichnung der Hühner.

Es gab Zeiten und soll auch heute noch vorkommen, daß man die Hühner drei, vier und fünf Jahre alt werden ließ. Das war einfach Nachlässigkeit. Denn die alten Hühner verdienen ihr Futter nicht mehr und kosten mehr als sie einbringen. Aelter als zwei Jahre soll das Wirtschaftshuhn nicht werden, manche Farmer schaffen die Hühner sogar schon nach der ersten Legeperiode ab. Alte, längst überfällige Hühner erkennt man meist schon an der Verfettung. Eine untrügliche sichere Alterskontrolle gibt die Beringung. Man nimmt in einem Jahr weiße Zelluloidringe, im nächsten blaue und, falls man drei Jahrgänge kennzeichnen will, rote. Diese Ringe sind geschlossen und können nicht so leicht verloren gehen. Man kann sie den Tieren nur im Alter von acht bis zwölf Wochen anlegen, während offene Ringe jederzeit, also auch alten Tieren nachträglich angelegt werden können. Bei geschlossenen Ringen ist kein Schwindel dieser Art möglich. Die Beringung ist rasch erledigt, wenn eine Person das Huhn festhält, und eine zweite die drei nach vorn stehenden Zehen zusammendrückt, und den Ring herübersteift, wobei die vierte Zehe nach hinten gedrückt werden muß. Wichtig ist, daß der rechte Zeitpunkt für die Kennzeichnung nicht verpaßt wird, weil sonst die Zehen schon zu dick sind. Will man mit der Beringung nicht allein eine Alterskontrolle, sondern auch die Leistungskontrolle erreichen, dann müssen die Ringe auch Nummern tragen, damit jedes Huhn einzeln gekennzeichnet ist. Dem gleichen Zweck dienen Flügelmarken mit Nummern.

Darwintulpen.

Es naht bald die Zeit, in der die Tulpenzwiebeln gesteckt werden. Im allgemeinen wird man für das Auspflanzen im Freien den Oktober wählen und die Zwiebeln 6 Zentimeter tief pflanzen. Die Pflanzenweite richtet sich nach dem Wuchs. Für kleine Sorten genügen 12 Zentimeter Abstand, für mittelgroße 15 Zentimeter und für die hohen Tulpen 18 Zentimeter. Schönwachsende Sorten steckt man gern einzeln in Rasenflächen. Der Gartenfreund bemerkt oft mit Bedauern, daß seine Tulpenzwiebeln mit den Jahren an Kraft nachlassen. Das kann daran liegen, daß die Zwiebeln zu früh herausgenommen werden. Man soll nämlich damit warten, bis die Blätter vollständig eingetrocknet sind, denn die Blätter haben wie bei allen Pflanzen die Aufgabe, die durch das Treiben der oberirdischen Pflanzenteile erforderlichen Reservestoffe, die in der Zwiebel eingelagert werden, zu bilden. Beim Schnitt der Blumen gehen natürlich die in Stengel, Blättern und Blume enthaltenen Stoffe verloren und müssen neu gebildet werden. Hat die Pflanze diese Aufgabe erfüllt, dann werden noch die letzten Stoffe, die in den Blättern sind, nach der Wurzel verlagert und dadurch kommt dann das Welken der Blätter zustande. Wartet man diesen Vorgang nicht bis zu Ende ab, so müssen natürlich Baustoffe, die sonst aus dem Blatt in die Wurzel verlagert würden, verloren gehen und die Kraft der Zwiebel entsprechend verringert werden. Das unbefriedigende Wachstum kann aber auch auf Nährstoffmangel im Boden zurückzuführen sein. Wo die Rohstoffe fehlen, kann die Pflanze natürlich nicht mit voller Kraft arbeiten. Es gilt daher als Regel, daß Tulpen, die Jahre hindurch kräftig bleiben sollen, nicht nur schweren Boden, sondern auch reichliche Düngung erhalten. Es ist also vorteilhaft, von Zeit zu Zeit neue Tulpenzwiebeln anzuschaffen.

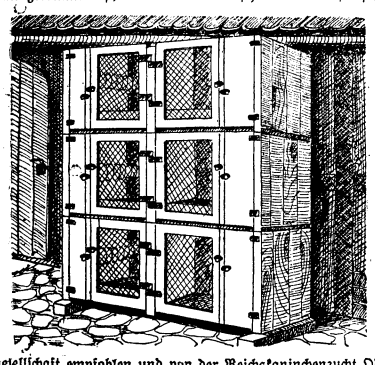
An Tulpensorten stehen die einfachen Tulpen, die gefüllten Tulpen und die Darwintulpen zur Verfügung. Die einfachen und die gefüllten Tulpen sind gewöhnlich früher als die Darwintulpen. Darwintulpen blühen im Freien etwa Anfang bis Mitte Mai, also zu einer Zeit, wenn andere Tulpen schon abgeblüht haben. Vor den Frühsorten haben die Darwintulpen noch den Vorteil, viel höher und stattlicher zu wachsen und große rundförmige Blumen zu bilden. Sie sind für Bindereizwecke besonders geeignet, da sich durch Umbiegen der Blumenblätter vorteilhafte und geschmackvolle Gebinde herstellen lassen. Auch zum Spättreiben eignen sie sich. Die Darwintulpen sind einfarbig in den verschiedensten Nuancen von zartrosa bis zum dunkelsten Schwarzpurpur. Gestreifte Blüten gibt es darunter nicht. Rein weiße Darwintulpen sind selten. Genannt sei La Candeur und



Painted Lady, die beim Aufblühen etwas zart hellotrop schattiert ist und der Seerose ähnelt. Am zahlreichsten sind die roten Farbtöne von rosa (Gretchen, Anton Roozen, Princeß Elisabeth) über karminrosa (Baronne de la Tonnaye) und dunkelkarminrosa (Jeffries — eine der besten und frühesten Treibtulpen) bis leuchtend karminrot (City of Haarlem, eine große stolze Blume auf hohem Stengel, Petrus Hondius, William Pitt und Mr. Farncombe Sanders). William Pitt gilt als die beste Treibsorte unter den roten Darwintulpen mit glühend karmesinfarbener, sehr großer Blume auf starkem Stengel. Mr. Farncombe Sanders ist ebenso wie Scarlet Gem durch eine weiße Bodenmitte ausgezeichnet, die bei geöffneter Blume in einem schönen Gegensatz zu dem leuchtenden Karmesinrot oder dem glänzenden Dunkelscharlachrot steht. Beide Sorten gehören zu den prachtvollsten Darwintulpen. Eine dunkelkarmesinrote zuverlässige Treibtulpe ist Bartigon. Von den roten Sorten zweigen in der Farbenstala noch zwei Gruppen ab. Die eine weist in die Gruppe der lilafarbenen Tulpen wie Le Notre (lilarosa mit zierlicher Blume und früh zu treiben) oder Madame Krelage, die an den Rändern silberartig hell ist, Valentine (schönlilablau), Blauvogel (rein dunkellilablau), William Copeland, blaulila, die als beste Frühtreibtulpe einen Siegeszug durch alle Länder gemacht hat. Die zweite Gruppe geht von rot in braunschwarz (La Tulipe Noire), in violettbraunschwarz (Faust), in sammetpurpurschwarz der eiförmigen Zulu, bis in ein fast reines Schwarz der Sultan über.

Kaninchenstall.

Die Stallfrage für Kaninchen läßt verschiedene Lösungen zu, je nachdem, ob der Kaninchenhalter als Landwirt oder Siedler auf eigenem Grund und Boden sitzt, also an Raum keinen Mangel hat und ohne Sorge auch feste und dauerhafte Stallräume für die Kaninchen schaffen kann, oder ob er in Miete und in beschränkten Verhältnissen wohnt. Im erstgenannten Fall ist leicht ein Platz zu finden oder ein Raum zu schaffen, wo die Kaninchen eine helle, luftige, jedoch niemals zugige Unterkunft finden. Sauberkeit ist in jedem Falle die Grundbedingung für eine gesunde Kaninchenzucht. Wo den Kaninchenstallungen nur wenig Platz eingeräumt werden kann, ist der Etagenstall aus Brettern die angebrachte Lösung. Aus Gründen der Standfestigkeit werden Doppelställe gewählt und aus Gründen der Bedienung nur zwei oder drei davon übereinander gestellt. In der Praxis findet man, wie auf so vielen anderen Gebieten auch, — es sei nur an die Bienenwohnungen, Wagenräder, Handgeräte erinnert — eine große Mannigfaltigkeit der Bauarten und Einrichtungen. Es ist leicht einzusehen, daß nur wenige Bauarten der größtmöglichen Zweckmäßigkeit nahekommen können. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß man zu einem deutschen Einheitsstall gekommen ist, der von der Deutschen Landwirtschafts-

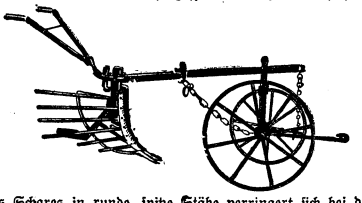


gesellschaft empfohlen und von der Reichskaninchenzucht Oberspleen (Thür.) gebaut wird. Die Ställe sind in derselben Weise ausgeführt, gleichgültig ob sie in überdachten Räumen oder im Freien aufgestellt werden sollen; die Außenställe müssen nur noch mit einem vorstehenden Dach versehen sein und so gestellt werden, daß sie der vorherrschenden Windrichtung entzogen sind, vor allem von Ost- und Westwinden nicht getroffen werden. Noch schlimmer ist ständige Zugluft, sie ruft mit Sicherheit Krankheiten hervor. Daher müssen auch die Stallwände völlig dicht sein.

Beim Bau der Kaninchenställe muß auf die Sicherstellung des Haupterfordernisses der Kaninchenhaltung, die Sauberkeit, besonderer Wert gelegt werden. Die Ställe müssen sich leicht und gründlich jede Woche säubern lassen. Der Boden des Einheitsstalles hat nach hinten zu einer Stelle hin Gefälle, damit die Jauche abgeführt werden kann. Damit die Tiere nicht auf dem nassen Boden zu sitzen brauchen, wird er mit einem Stabrost belegt. Der Stallboden, der die Decke des darunterliegenden Stalles bildet, muß undurchlässig sein; er wird gewöhnlich durch Dachpappenbelag oder einen Aufstrich von Holzbeton geschützt. Der Innenraum eines jeden Stalles ist in zwei Abteilungen von ungleicher Größe geteilt durch ein Brett, das hinten einen breiten Durchgang läßt. Beide sind durch Türen abgeschlossen, von denen die kleinere eine massive Füllung hat, die größere aber aus einem mit Maschendraht bespannten Rahmen besteht. Sie schließt den Tagesraum ab; der nebenan liegende Nachtraum, der zugleich als Kinderstube dient, ist dunkel. Im Tagesraum ist an der Trennwand die Futterraufe angebracht. Eine recht praktische Neuerung dieses Stalles ist ein hinter der Drahttür am Rost angebrachtes Abschlußbrett. Es verhütet, daß beim Oeffnen der Drahttür die Jungen herausfallen können; ebensowenig können Stroh und Futterreste herausfallen und der Platz vor dem Stall bleibt möglichst sauber. In Gegenden, in denen Torf billig zu haben ist, können Jaucherinnen durch Torfeinstreu ersetzt werden.

Kartoffelrodepflug.

Schon auf der Wanderausstellung der D. L. G. in Köln im vorigen Jahre wurde ein größerer Kreis von Landwirten mit einem neuartigen Rübenheber bekannt, der dort als „neu und beachtenswert" ausgezeichnet wurde. Dieses Gerät ist inzwischen fortentwickelt worden zu einem Kartoffelroder, der gleichzeitig als Krümelpflug dienen kann. Dieser Krümelpflug „Karo" war in diesem Jahre auf der Ausstellung in Hannover zu sehen und wurde für einen Arbeitsversuch zurückgestellt. Während der Rübenheber „Rüro" aus zwei schlankgezogenen Scharspitzen und einem abnehmbaren Rost aus drei Stäben besteht, ist der Körper des „Karopfluges" mit einem größeren Stabrost versehen, der mittels eines Vorschuhes über die untere Scharspitze greift. Wir haben es hier also mit einem neuen Gedanken für den Pflugbau zu tun. Sowohl das Schar- wie das Streichblech des Pfluges sind nicht mehr flächenförmig ausgebildet, sondern aus Stäben hergestellt. Durch die Auflösung



des Schares in runde, spitze Stäbe verringert sich bei der Arbeit der Bodenwiderstand vor allem in schwereren Böden, so daß nur ein verminderter Aufwand an Zugkraft erforderlich ist. Es entsteht weder eine glatte Furchensohle noch eine glatte, gerundete Bodenoberfläche. Die oberste Schicht des Bodens weist infolge der Stabführung des Rostes eine starke Krümelung auf. Die Schollen werden schon beim Pflügen gebrochen und erhalten eine kantige Form. Dadurch erhält die Egge eine bessere Angriffsmöglichkeit, als bei den mit dem üblichen Pflug geackerten Feldern. Es entsteht eben eine Arbeit, die mit der eines flach gewendeten und tief gelockerten Bodens vergleichbar ist. Das Gerät wird auf seine Brauchbarkeit als Krümelpflug noch weiter ausprobiert werden müssen. Nach den bisher vorliegenden Stimmen aus der Praxis arbeitet dieser Krümelpflug sowohl zur Herbststaatfurche als auch zur Winterfurche selbst auf sehr feuchten festgefahrenen Hackfruchtschlägen durchaus befriedigend. Die Arbeitsbreite kann zwischen 13 und 30 Zentimeter eingestellt werden. Der Kraftbedarf sind zwei Pferde.

Ohne weiteres kann dieser Krümelpflug auch als Kartoffelrodepflug verwendet werden. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die krümelige und verhältnismäßig trockene Oberschicht des Bodens eines Kartoffelfeldes beim Pflügen zwischen den Stäben des Rostes durchfällt, so daß die Kartoffeln fast frei in der gelockerten Erde liegen. Sie werden nach rechts in schmalen Reihen abgelegt und können müheloser aufgesammelt werden als bei der breitwürfigen Maschinenarbeit. Natürlich bedeutet das Ausplügen auch gegenüber dem Handroden eine bedeutende Ersparnis. Beschädigungen der Kartoffeln durch Schläge oder Abschürfungen werden vermieden, so daß dieser Pflug sich besonders zur Ernte von Frühkartoffeln, Speisekartoffeln und Saatgut eignet. Es empfiehlt sich, den Kartoffeldamm etwas von links außerhalb der Mitte anzufahren, weil alsdann der Damm restlos über den Stabrost wandert.

Herbstprüfung des Biens.

Anfang September nimmt der vorsorgliche Bienenvater eine gründliche Durchprüfung seiner Völker vor, um sich ein Urteil zu bilden über ihre Verfassung und um Fehlendes noch zu ergänzen. Denn von der Sorgfalt der Einwinterung hängt später das Ergebnis der Auswinterung ab; jetzt läßt sich Verlusten noch vorbeugen, die sonst mit Sicherheit zu erwarten sind. Die Durchprüfung hat sich auf alles zu erstrecken, auf Königin, Brut, Wachsbau, Volk, Pollenstand und Honigstand. Es ist sehr lehrreich, das Ergebnis in der Einwinterungstabelle festzuhalten. Darin steht zunächst die Stocknummer, dann wird die Anzahl der besetzten Wabengassen notiert, dann von der Königin Rasse, Abstammung, Alter und Güte, weiter die Zahl der ausgebauten Honigwaben und schließlich das Erforderliche über den Wintervorrat wie Eigenvorrat in Kilogramm, zugefüttert (Kilogramm), Gesamtmenge des Vorrats und Anordnung der Vorräte. Im Frühjahr werden sich aus diesen Aufzeichnungen lehrreiche Schlüsse ziehen lassen.

amerikanische Staat vielfach. So wie Amerika wird es allen anderen Staaten ergehen.

Die Ursache der ganzen Krisis besteht darin, daß der Wertmesser der Welt in Unordnung geraten ist. Bringen wir ihn in Einklang mit den Erfordernissen der Weltwirtschaft, haben wir wieder Ordnung. Aus einer Wirtschaftskrisis entsteht dann eine Wirtschaftsblüte, und zwar in nicht zu ferner Zeit. Ich schlage allen europäischen Regierungen vor, in diesem Sinne mit USA. in Verhandlungen einzutreten.

Naturalien für Arbeitslose.

Der Reichsarbeitsminister erwägt den Plan, allen Erwerbslosen einen Teil der Unterstützung in Lebensmitteln und Heizmaterial zu geben. Der Städtetag hat sich mit dem gleichen Problem befaßt.

Sachsen zahlt vorerst nur ein Drittel der Gehälter.

Dresden. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird die sächsische Staatsregierung die Gehälter für ihre Beamten am 1. September nur zu einem Drittel bezahlen. Die letzten beiden Drittel sollen in Zwischenräumen von je zehn Tagen gezahlt werden.

Aufruhrprozeß gegen schlesische Bauern.

In der Hauptsache Freispruch der Angeklagten.

Oels, 26. August. Vor dem Erweiterten Schöffengericht fand am Mittwoch ein Aufruhrprozeß gegen den Führer der schlesischen Landvolkbewegung, Rittergutspächter Pauly sowie gegen zehn weitere Landwirte und kleine Gewerbetreibende statt. Den Angeklagten wurde vorgeworfen, eine Versteigerung die am 23. Februar in Oels stattfinden sollte, verhindert und teilweise den amtierenden Vollzugsbeamten angegriffen zu haben. Zu der Verhandlung waren 45 Zeugen geladen. Die Aussagen widersprachen sich oft. Vereinzelt wurde behauptet, daß der Vollziehungsbeamte den Anlaß zu den Ausschreitungen gegeben habe. Dem standen jedoch Bekundungen unbeteiligter Personen gegenüber, die aussagten, daß die Versteigerung von vornherein gestört worden sei. Nach der Versteigerung wurde auch der Abtransport von zwei Wagen verhindert; einer dieser Wagen ist durch Gewaltanwendung der Menge zusammengebrochen. Der Führer der Landvolkbewegung, Rittergutspächter Pauly, war ferner angeklagt, in mehreren Versammlungen zum Steuerstreik aufgefordert zu haben. Sämtliche Angeklagten bestritten die ihnen zur Last gelegten Taten. Nach achtstündiger Beweisaufnahme ergriff Oberstaatsanwalt Dommes das Wort. Er beantragte gegen neun der Angeklagten wegen Teilnahme am Aufruhr je sechs Monate Gefängnis, gegen den Hauptangeklagten Pauly als Rädelsführer und wegen Aufforderung zum Steuerstreik zehn Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, gegen den ebenfalls als Rädelsführer bezeichneten Angeklagten Meinert, weil er noch verhältnismäßig jung sei, sechs Monate Gefängnis. Den Ausführungen des Staatsanwalts widersprach in ruhiger sachlicher Weise der bekannte Femeprozeßverteidiger, Rechtsanwalt Dr. Bloch, aus Berlin. Nach zweieinhalbstündiger Beratung wurde gegen 10 Uhr abends der Freispruch von neun Angeklagten verkündet. Rittergutspächter Pauly wurde lediglich wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 15. September 1923 — Sicherung des Steuerauskommens — an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat zu 300 RM. Geldstrafe und zu weiteren 100 RM., insgesamt also 400 RM. verurteilt. Weiter wurde der Angeklagte Meinert wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 50 RM. Geldstrafe verurteilt. Im übrigen nahm das Gericht an, daß sämtliche Angeklagte sich des Begehens einer strafbaren Handlung nicht bewußt waren; infolgedessen mußten sie freigesprochen werden.

Man schließt von sich auf andere!

Der sozialdemokratische Oelser „Volksfreund" glaubt bei seiner Suche nach Hetzmaterial und Gift, das er seinen Lesern einzuimpfen sich verpflichtet fühlt und wohl auch verpflichtet ist, ein neues Objekt in einer landwirtschaftlichen Selbsthilfemaßnahme gefunden zu haben. Unter dem Titel: „Wieder ein paar neue Bonzen" beschäftigt er sich mit dem Entschuldungs-Verband, einem Zusammenschluß derjenigen Landwirte, die durch das Osthilfegesetz Umschuldungsdarlehn erhalten haben bezw. erhalten sollen. Der Zweck dieses Entschuldungs-Verbandes ist, diesen Landwirten bei den durch die Umschuldung übernommenen Verpflichtungen behilflich zu sein, bezw. jedem Einzelnen den Verkehr mit der Landstelle, den Haftungsverbänden und dem Kreditinstitut zu erleichtern oder ihm denselben abzunehmen. Es ist also ein Zweckverband, der durch einen geringen Beitrag dem einzelnen Landwirt große Kosten und viel Zeit erspart. Der „Volksfreund" hat sich mit der Ergründung der sachlichen Aufgaben nicht erst befaßt, sonst hätte selbst er seinen Lesern nicht solchen Unsinn verzapft. Aber auf das Sachliche kommt es beim „Volksfreund" auch nicht an. Er beschäftigt sich daher nicht mit dem Entschuldungsverband, sondern mit den Herren, die dankenswerter Weise diese schwere Aufgabe übernommen haben. Herr Major der Reserve **Bürde** wird sicher mit Schmunzeln Kenntnis genommen haben, daß er in der Rangliste des „Volksfreund" als ehemaliger aktiver Offizier geführt wird und meldet hoffentlich seinen Anspruch auf Pension, die er als Reserve-Offizier der Armee vom Staat nicht zu beanspruchen hat und nicht erhält, nunmehr beim „Volksfreund" an. Herrn **Rother** wird es interessieren, daß er in Versammlungen gegen Reich und Staat gewettert hat. Wir glauben, daß er nachsichtig sein wird und dem „Volksfreund" sein Unvermögen, Reich und Staat nicht von Regierungsmethoden unterscheiden zu können, nicht allzu übel nimmt.

Der „Volksfreund" kann versichert sein, daß es nicht notwendig war, in seinen Spalten Herrn Bürde besonders hervorzuheben — daß der Versuch der Begeiferung selbst den Lesern des „Volksfreund" plump und dumm erscheinen muß, möchten wir zu ihrer Ehre annehmen. Der Dank der gesamten schlesischen Landwirtschaft ist Herrn Major Bürde auch ohne die Propaganda des „Volksfreund" gewiß dafür, daß er sich ohne Rücksicht auf Zeit, Unkosten und selbst Gesundheit in vorbildlicher Weise für ihre Belange und damit des deutschen Ostens einsetzt und schon jahrelang eingesetzt hat. Wenn der „Volksfreund" Männer, die ihre Gott sei Dank großen Fähigkeiten der Allgemeinheit zur Verfügung stellen, „Bonzen" nennt, so ist nur festzustellen, daß bei ihm und seiner Richtung im Laufe der Jahre ihrer „Herrschaft" eine Begriffsverwirrung eingetreten ist. Unter „Bonzen" versteht das deutsche Volk Leute, die sich auf gutbezahlte Posten drängen, ohne daß ihre Fähigkeiten durch Sachkenntnis getrübt sind. Und diese Bonzen entstammen den Reihen, die dem „Volksfreund" nahestehen. Man muß nicht von sich auf andere schließen!

Lokales.

Namslau, den 29 August 1931

= **Imkerverein Namslau.** Am Sonntag, den 23. August feierte der Namslauer Bienenzüchter-Verein das 50jährige Imkerjubiläum seines regen Vereinsmitgliedes Herrn Bauergutsauszügler Johann Rapka in Strehlitz. Gern ist das Völkchen der Imker der Aufforderung zu einer Wanderversammlung nach Strehlitz seinem Vorsitzenden gefolgt, um dem Jubilar persönlich seine Glückwünsche zu überbringen. Wenn auch das Wetter nicht jedes Bienchen aus seiner Beute lockte, so war doch der Verein in beträchtlicher Zahl erschienen. Angenehm wurde die Anwesenheit einzelner an der Imkerei interessierter Damen empfunden. Fräulein Hillmann leitete den festlichen Teil der Sitzung durch einen sinnvoll vorgetragenen, auf den Jubeltag bezugnehmenden Vorspruch ein. Hierauf ergriff der Vereinsvorsitzende, Herr Hauptlehrer Hillmann-Wilkau, das Wort. Er beglückwünschte den Jubilar zu seinem Ehrentage. In seinen weiteren Ausführungen zeichnete er den Gefeierten als einen tüchtigen Wirt, guten Christen und vor allem als einen liebevollen Pfleger seiner Immen. Als äußeres Zeichen seiner Wertschätzung überreichte er ihm einen prachtvollen Blumenkorb. Seine Brust wurde mit einem goldenen Eichenstrauß geschmückt. Der Jubilar dankte mit bewegten Worten dem Vorsitzenden sowie allen Gratulanten und war über die ihm dargebrachte Ehrung freudig überrascht. — Gern folgten wir nach der Kaffeetafel der Aufforderung des Jubilars, seinen Bienenstand zu besichtigen, denn wo es etwas Neues zu lernen gibt, ist ein rechtschaffener Imker gern dabei. Mit recht lebendigen und begeisterten Worten teilte er uns seine in der langen Imkerzeit gemachten Erfahrungen mit. Wer etwa glaubte, daß der Hochbetagte mit den neuesten Forderungen in der Imkerei nicht vertraut sei, mußte sich eines Besseren belehren lassen. Wie wohl kaum ein Mensch seines Alters beherzigt er den Spruch: „Rast ich, so rost ich". Durch die genauesten Aufzeichnungen über die Leistungsfähigkeit seiner Völker durch viele Jahre hindurch, hat er sich einen Stamm Bienen gezogen, der auf beachtlicher Höhe steht. Seine Königinnenzucht entspricht den neuesten Anforderungen in der Imkerei. Die reichliche Auswahl guter, junger Königinnen am Ende des Imkerjahres möge mancher Imker beherzigen. — Bei einem Plauderstündchen erzählte er mir als Nachbar in recht humorvoller Weise über das Imkern von einst und jetzt; von der starren Klotzbeute und den Strohkörben, die mancher Wirt als Heiratsgut mit in die Ehe bekam. Das Interesse für die Bienenzucht war früher ein reiches, besonders unter den Landwirten. Jetzt aber, seit ungefähr einem Menschenalter, betreiben fast nur Geistliche, Lehrer, Handwerksmeister, Beamte die Imkerei, selten Landwirte. Und doch hat gerade die Landwirtschaft mit ihren Nebenbetrieben (Gärtnerei, Obstbau, Samenzucht) den größten Nutzen der Imkerei, der sich in Zahlen wohl kaum ausdrücken läßt. Er soll das Vielfache des direkten Nutzens aus Honig- und Wachsgewinnung sein. Und gerade jetzt begegnet man unter den Landwirten teilweise ein unfreundliches, manchmal sogar feindliches Verhalten gegen die Bienenzucht. Diesen Niedergang der Imkerei bedauert der Jubilar, weil ihm dieselbe wirklich Herzenssache ist und ihm den Lebensabend sonnig macht. Durch den jahrzehntelangen Umgang mit seinen Lieblingen schweben ihm die Eigenschaften der Immen, wie Ordnung, Sauberkeit, rastlose Arbeit, Sammlung des ganzen Volkes zu einem gemeinsamen, guten Ziele auch als Ideal für unser Volksleben, vor seinem Auge. Vielleicht habe ich jetzt den Sinn des Spruches erfaßt, der mich manchmal auf meinem Spaziergange beschäftigte, als ich an dem Stande des Jubilars las: „Bei jedem Haus ein Bienenstand, es stände besser im Vaterland." — Möge ihm der liebe Gott seine körperliche und geistige Frische noch recht lange erhalten, damit er noch viele Jahre seine Freude an den Sonnenvögelchen genießen kann.

B. R.

= **Tarifkündigungen in der Metallindustrie. Der Verband Schlesischer Metallindustrieller hat mit seinen Untergruppen Breslau, Neiße und Ratibor den Lohntarif zum 30. September d. J. gekündigt. Forderungen sind noch nicht geltend gemacht worden. Von der Kündigung werden etwa 8000 Arbeiter erfaßt.**

= **In der Eisenbahn vom Herzschlag getroffen. Oberzollinspektor Hoffmann aus Goldschmieden, früher in Namslau, ist Mittwoch früh auf der Fahrt zum Dienst in der Eisenbahn vom Tode ereilt worden. Ein Herzschlag setzte seinem Leben ein Ziel.**

= **Prüfungen an den höheren Technischen Staatslehranstalten. Bei den in den letzten Tagen abgehaltenen Schlußprüfungen bestanden in Hochbauabteilung 25, in der Tiefbauabteilung 26 und in der Vermessungsabteilung 30 Prüflinge. — Auf Anordnung des Ministeriums für Handel und Gewerbe sind die Aufnahmeprüfungen an den Technischen Staatslehranstalten Preußens in Zukunft alle an dem gleichen Tage, und zwar am 1. November und 1. Februar des Jahres.**

= **Staatliche Lotterie-Einnahme Haesler. Gewinn-Nummern 5. Klasse. 17. Tag.**
135042, 135089, 155717, 155720, 194381, 194399, 223542.

= **Rechtsanwalt Stillschweig hat sich gemeldet. Der verschwundene Rechtsanwalt Stillschweig hat sich bei der Breslauer Staatsanwaltschaft gemeldet und mitgeteilt, daß er in zwei Tagen zurückkehren werde. Wie es heißt, hatte er eine Reise unternommen, um sich Geld zur Abdeckung seiner Verpflichtungen zu verschaffen.**

= **Provinzial-Lehrerversammlung abgesagt. Die für den 2. und 3. Oktober in Brieg geplante Provinzial-Lehrerversammlung ist im Hinblick auf die Not, welche jetzt auf der Volksschule und ihren Lehrern lastet, abgesagt worden.**

= **Ein einfaches Rezept! Zur Bereitung einer billigen und kräftigen Seifenpaste lösen Sie zweckmäßig ein Paket Dr. Thompsons Seifenpulver — das übrigens nur 25 Pfg. kostet — in 1¼ Liter kochendheißem Wasser auf, rühren gut um und lassen die Masse erkalten. Dann erhalten Sie 3 Pfund weiche, weiße Seifenpaste, die zum Abseifen und Scheuern, zum Vorwaschen und Einweichen besonders schmutziger Wäsche ganz vorzüglich ist. Machen Sie einmal bei nächster Gelegenheit diesen Versuch, Sie werden das Rezept bestimmt immer wieder anwenden.**

= **„12 000 RM. Jahresrente für einmalige Zahlung von 2 RM. Lesen Sie den Prospekt der Fa. Emil Haase, Charlottenburg, welcher unserer heutigen Auflage beigegeben wurde."**

Gartenarbeiten Ende August, Anfang September

Um die Monatswende beachte man folgende Mahnungen im Obstgarten: Keine Früchte unreif abreißen, aber auch nicht zu lange hängen lassen! Die Sommer- und Herbstsorten von Aepfeln und Birnen müssen einige Tage vor der eigentlichen Reife gepflückt werden; sie halten sich dann länger und sind auch edler im Geschmack. Der Zeitpunkt der Ernte ist dann gekommen, wenn die grüne Grundfarbe der Früchte ins Gelbliche übergeht, bezw. wenn das Rot der Früchte lebhafter wird und die Früchte sich ohne Zwang leicht vom Fruchtzweig (Fruchtkuchen) mit dem Stiel ablösen lassen. Die Ernte der Früchte muß unter möglichster Schonung der Bäume geschehen. Ein Hineinsteigen in die Krone des Baumes mit schweren, nagelbeschlagenen Schuhen ist unbedingt zu vermeiden, da hierdurch schwere Beschädigungen an den Bäumen hervorgerufen werden können. Die Obstlagerräume müssen instandgesetzt werden. Ausschwefeln der Räume, Kalken der Wände und Reinigen der Stellagen und Behälter ist unbedingt notwendig, damit die Pilzkeime und sonstigen Schädlinge abgetötet werden. Ferner sei daran erinnert, daß Neuanpflanzungen von Erdbeeren, die jetzt vorgenommen werden, im nächsten Jahre schon eine mittlere Ernte bringen werden. Im Gemüsegarten werden die Tomatenpflanzen geköpft, um die bis jetzt angesetzten Früchte zum Ausreifen zu bringen. Auf abgeernteten Gemüsebeeten kann noch Kopfsalat gepflanzt werden. Man verwendet hierzu gern Frühsorten.

Produktenmarktbericht.

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 28. August 1931. An der Börse im Großhandel gezahlten Preise für volle Wagenladungen, in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis).

Weizen, Roggen, Hafer und Gerste . . .	für 1000 kg	= 1 Tonne
Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl	„ 100 kg	
Sämereien	„ 50 kg	
frachtfrei Breslau		
Kartoffeln, Rauhfutter	„ 50 kg	
ab Erzeugerstation.		

Tägliche amtliche Notierungen.

Getreide.	28.	27.
Weizen (schlesischer)		
Hektolitergewicht von 75,5 kg Durchschnitts-Qual. gesund und trocken	220.00	214.00
Hektolitergewicht von 78 kg gut, gesund u. trocken	224.0	218.00
Hektolitergewicht von 73 kg trocken für Müllereizwecke verwendbar.	214.00	208 00
Sommerweizen hart, glasig, 80 kg	—.—	—.—
Roggen (schlesischer)		
Hektolitergewicht von 71,2 kg Durchschnitts-Qual. gesund und trocken	190.00	183.00
Hektolitergewicht von 72,5 kg gut, gesund u. trocken	—.—	—.—
Hektolitergewicht von 69 kg trocken für Müllereizwecke verwendbar.	186 00	179.00
Hafer, mittlere Art und Güte	160.00	160.00
Braugerste, feinste	—.—	—.—
„ gute	—.—	—.—
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—
Wintergerste 63—64 kg „ „ „ „	160.00	160.00

Industriegerste 164.00 (164.00). Hafer (neuer) mittlerer Art und Güte 137.00 (137.00).

Tendenz: Brotgetreide fest.

Die Preise verstehen sich per 1000 kg waggonfrei Breslau in vollen 15 Tonnenladungen.

Der 1. September

steht vor der Tür. Wer bisher versäumt hat, das **„Namslauer Stadtblatt"** bei unseren Austrägern und Ausgabestellen in der Stadt oder der zuständigen Postanstalt für den Monat September zu bestellen, der hole diese Unterlassung

noch heute

nach, damit keine Unterbrechung im Bezuge unseres Blattes eintritt.

Ortspolizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. 3. 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. 7. 1883 wird mit Zustimmung des Magistrats folgende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1.

Die Ortspolizeiverordnung vom 23. Juni 1905 über das Befahren der Weide mit Gondeln und Kähnen wird aufgehoben.

§ 2.

Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Namslau, den 26. August 1931.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Dr. Lober.

Veröffentlicht!
Namslau, den 26. August 1931.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Dr. Lober.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Hinscheiden unserer geliebten Mutter sagen wir auf diesem Wege Allen herzlichsten Dank.

Grambschütz, im August 1931.

Geschwister Siebenhaar.

---

4 Zimmer-Wohnung

mit sämtl. Beigelaß und **Zentralheizung** per 1. Oktober 1931 zu vermieten. Anfragen an

Frau **Köberlein,** Schulzstr. 3
Tel. 257.

Gemeinde- und Amtsschreibereien

Statistiken, Stellung von Rentenanträgen, Steuereinsprüche, Rechtssachen, Buchführungen für Gewerbe, Landwirtschaft und aller Art werden sachgemäß ausgeführt. Komme auf Wunsch frei Haus, billiges Honorar. Bin Rentmeister a. D., Gemeinde- und Amtssekretär.

Angebote unter K. 84 an die Geschäftsstelle des Stadtbl.

Licht-Luft-Sonne
und amüsante Unterhaltung

steigern Ihre Lebensfreude und Ihre Erholung im Freien durch das unübertroffene Koffer-Instrument

ELECTROLA

mit den neuesten Schlagern der Operetten- und Tonfilm-Erfolge.

Vorspiel unverbindlich

Dommer Elektrizitäts-Gesellschaft
Namslau, Ring 27.

Zurück

Dr. Kusche.

Jagdhund

Deutsch-Drahthaarrüde, pa. Abstammung, im ersten Felde, billig zu verkaufen oder zu vertauschen.

Anfragen an die Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Visitenkarten
fertigt an
Namslauer Druckerei-Gesellschaft.

Alle Frucht-Marmeladen u. Gelees

bereiten Sie

mit Opekta
rein aus Früchten gewonnen.

Oscar Tietze
Germania-Drogerie.

Inserieren bringt Gewinn

Stube mit Küche und Lagerräume

sofort zu vermieten.

Zu erfragen bei
Schwitalla Altwaren-Geschäft.

Kleiner Laden

evtl. **Werkstatt** oder geeigneter **Raum** hierfür, günstig gelegen, für bald zu mieten gesucht.

Preisangebote unter **K. 83** an die Geschäftsstelle des Stadtblattes erbeten.

Wir
reinigen chemisch
Bettfedern
auf Wunsch kann der Kunde darauf warten, vorher anmelden

Schwitalla, Altwaren-Geschäft.

Porzellan
Glas und
Kristall
Marmor
Holz und
auch **Metall**

sei es noch so sehr beschmutzt

wird mit iMi blank geputzt!

Henkels iMi zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen.

Beehre mich hiermit bekannt zu geben, daß ich meinem Herren-Friseur-Geschäft einen neuzeitlich eingerichteten

Damen-Salon

angegliedert und eröffnet habe. Ich werde stets bemüht bleiben, allen Wünschen und Anforderungen meiner werten Kundschaft nachzukommen und bitte ergebenst um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll

Heinrich Brand
Schützenstraße 22.

Feine Herrenwäsche

wird sehr sauber geplättet und auch gewaschen zu billigsten Preisen in der

Wasch- und Plättanstalt
Kirchstraße 20, (neben Uhrmacher Messis.)

Dortselbst können sich auch junge Mädchen melden, die das Plätten gründlich erlernen wollen.

Trockenes, geschältes Brennholz
sowie **starke Klötzer** zu Brennholzpreisen sind zu verkaufen bei
Firma **E. Aufricht**
Kasernenstraße 36.

Neu erschienen schon für 1932:

Lyon's Moden-Album
Star Hiver 1932
Große Wiener Modenwelt
Wiener Moden-Spiegel

zu haben in der

Oskar Opitz'schen Buch- u. Papierhandlung
Namslau, Andreas-Kirchstraße 18.

Morgen, Sonntag

Freitanz.

Es ladet ergebenst ein **J. Scharff.**

Namslauer Lichtspiele

Grimm's Hotel.

Sonnabend, den 29. August
Sonntag, den 30. August, 8 Uhr

Die Insel der Liebe

nach dem Roman „Bichi"
und

Achtung! - Kriminalpolizei!

Gasthaus „Zur Post", Noldau.

Das für **Sonntag, den 30. August** angesetzte **Erntefest** findet erst am

Sonntag, den 6. September 1931 statt.

W. Stojan.

Motoren- u. Autoöl
Veloxol, Gargoeyle
Castrol, Shell-Oele
zu Original-Fabrikpreisen.
Wagen- und Maschinenfett.

Oscar Tietze
Germania-Drogerie.

Werbt für das Namslauer Stadtblatt.

Bettstell., Kommoden v. 7 M. an
Schränke, Sofas von 15 Mk. an
Vertiko, Eisschrank v. 20 M. an
Fahrrad, Kinderwagen
Arbeits- und Handwagen
Jauchefaß, Britschke, Tür
Gras- und Getreidemäher,
Fenster verkauft
Schwitalla, Altwarengeschäft.

Mittagstisch

auch volle Kost

zu vergeben.

Wo, sagt die Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Sofort zu vermieten!

Möbl. Zimmer und Wohnung

2 Zimmer und Küche, möbliert oder leer.

Auskunft in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Möbeltransporte per Auto- und Bahnmöbelwagen.

Lastauto für Transporte aller Art.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 31. August 1931
nachmittags 3 Uhr
werde ich in Glausche im Gasthaus Kuhnert

1 schwarzscheckige Kuh

zwangsweise versteigern.

Schramm
Justizobersekretär, Gerichtsvollzieher kr. A. Namslau.

Nebst Beilage.